

Auf der



**Eine wundersame Reise auf einem
italienischen Traumpfad**

Von Harald Kaspar, im Mai 2024

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Drum nähme ich den Stock und Hut und tät das Reisen wählen“, so sagt es schon ein Ausspruch des Dichters Matthias Claudius. Dem Erzähler wird seine Schilderung der Reflektion dienen; für den Zuhörer hingegen mag aus ihr das eine, oder andere Wissenswerte für seine eigene Vorhaben entnehmbar sein. In diesem Sinne ist der vorliegende Erfahrungsbericht all jenen Sinnsuchenden gewidmet, die sich nach mir auf diesen Weg einer Pilgerfahrt auf der *Via Romea* machen. Die Widmung gilt auch den Prophezeiungen von Bruder Klaus, denn diese haben sich in vollem Umfang bewahrheitet.

Auf den Weg machen

Zu Beginn eines ersten Schrittes loderte eine offene Frage entlang meines Lebensweges. Bereits die Hälfte dieses Lebens habe ich als Forscher und Materialwissenschaftler in einer Fabrik zur Herstellung von Spezialpolymeren gearbeitet. Freilich habe ich dabei gut verdient, doch ich war stets in dem Bestreben, für die Menschen und die Schöpfung das Richtige zu tun. Aus Gründen, die rational kaum nachvollziehbar sind, soll diese Firma in Kürze geschlossen werden. Alles aus. Dieses Schicksal trifft mich im Alter von 56 Jahren; für die Rente noch viel zu früh und für einen beruflichen Neubeginn eigentlich viel zu spät! Gibt es einen Neubeginn?! Was hält die Vorsehung noch für mich bereit und was wird der Allerhöchste mit mir und den vom ihm verliehenen Talenten eventuell noch vorhaben?! Mit diesem Fragezeichen im Gepäck wollte ich mich auf eine Fasswallfahrt begeben, in der Hoffnung, die Antworten werden sich unterwegs von selbst ergeben. Auf Sinnsuche. Gerade wenn eine Wallfahrt besonders intensiv ist, so kann es passieren, dass man sich mit ihr auf einen verschlungenen Pfad tief hinab in die Katakomben der eigenen Seele begibt. Dabei ist es kaum absehbar, welche Wahrheiten sich dabei an die Oberfläche fördern lassen. Bist Du bereit, Dich ihnen zu stellen? Der Parcours kann lediglich den äußeren Rahmen für diese Reise bieten, trotzdem ist die Wahl der Strecke nicht unwichtig.

Bereits im Heiligen Jahr 2016 hatte ich mit dem bayerischen Pilgerbüro eine Pilgerreise auf der *Via Francigena* nach Rom unternommen und war von der Unberührtheit dieses Weges und Schönheit Italiens begeistert. Durch Zufall wurde ich Ende 2023 auf die *Via Romea Germanica* aufmerksam. Ein historischer Weg, den der Abt Albert von Stade im Jahre 1236 zurückgelegt hatte. Ganze drei Wochen habe ich mir dafür aus dem Jahreskalender herausgeschritten. Ein ungehöriger Luxus in meiner üblichen Lebensplanung, doch die aktuelle Situation bedurfte das. In dieser Zeit könnte ich das Stück von Ravenna bis nach Rom schaffen. Anders als auf dem stark frequentierten *Camino Francés* in Spanien kann man in Italien so gut wie allein unterwegs sein. Es würde durch touristisch noch wenig erschlossenen Gebieten der Emilia Romagna, der Toskana, Umbrien und des Lazio gehen. Für mich eine *Terra Incognita*.

Seit einigen Jahren bemüht sich eine Gemeinschaft aus deutschen und italienischen Freiwilligen, diesen historischen Pilgerweg zu revitalisieren. Doch abgesehen von einer in großen Teilen recht guten Beschreibung ist die ganze Sache in Italien noch nicht vollends aus den Kinderschuhen herausgewachsen. Tatsächlich ist dieser Weg noch so unerschlossen, dass man nur wenige Informationen und Reiseberichte dazu findet, auch klassische Pilgerunterkünfte sind nur sehr sporadisch anzutreffen. Ein Videobeitrag von Bruder Klaus, einem Ordensmann aus dem ökumenischen Kloster in

Werningshausen/Thüringen, hat mich sehr neugierig gemacht. Er hat es im Jahr 2011 gewagt, sich ohne Kenntnisse in italienischer Sprache auf diesen kaum bekannten Weg zu machen. Doch mit Deutsch, oder Englisch kommt man dort nicht weit... Wie konnte er das also schaffen?! Ich rief ihn einfach an und fragte ihn. Er ermutigte mich sehr und meinte, durch Gottes Führung hätte sich der Weg auf wundersame Weise von selbst ergeben. Auf dieser Reise wäre ihm eine besondere Inspiration zuteilgeworden und er hätte viele kleine Wunder erlebt. Mit diesen Worten sprach er mir einen Pilgersegen aus und wir verabschiedeten uns. Boom – das war genau die Erfahrung, nach der es mir in dieser Lebenssituation bedurfte! Sich auf eine große Unbekannte einzulassen, mit dem Gottvertrauen, dass ich diese Aufgabe irgendwie bewältigen könnte. Mit diesem Vorbild vor Augen stand mein Plan; dieser Weg war für die richtige Wahl.

Etappe Minus 162

Die Idee zum Weg stand, durch die Sache mit der Sprache knabberte noch an mir. Die *Via Romea Germanica* wird damit beworben, der >Weg der Begegnungen< zu sein. Doch wie soll es möglich sein, dass diese Begegnungen zustande kommen, wenn ich in Italien gerade mal eine Pizza bestellen kann?! Ich gestand mir ein, nicht ganz so viel Gottvertrauen wie Bruder Klaus zu besitzen. Und so beschloss ich, mir zumindest so viel Sprachkenntnisse anzueignen, dass ich an einer Klosterpforte einige Sätze herauszubringen und zu sagen könnte, wer ich bin und was ich möchte. Mit diesem



Gedanken begann ich einen Italienischkurs auf einer Handy-App (Busuu). Der erste Schritt ist bekanntlich immer der schwerste von allen, doch ich biss mich da durch. Jeden Tag ein kleines Stück, mal mehr und manchmal weniger. Aber jeden Tag, im Schnitt so etwa 15 Minuten. Am Tag 72 legte ich eine erste Prüfung ab (A1) und war der Freude voll. Eigentlich wollte ich an dieser Stelle aufhören, aber ich machte weiter, denn irgendwie machte es auch Spaß, sich eine melodisch klingende Sprache anzueignen. Am Tag 162 meiner Bemühungen nahm ich die A2-Prüfung und ich war riesig stolz darauf, denn sonderlich sprachlich begabt war ich nie (im Schulfach Französisch war ich eine ziemliche Niete). Das war 2 Wochen vor Reiseantritt. Doch wer sich nun im Glauben wiegt, mit einem Zertifikat etwas Wichtiges in der Hand zu halten, der irrt

gewaltig. Denn in einer realen Situation passieren Dinge, die nicht vorhersehbar sind. Dann kommen plötzlich Redewendungen, die du nicht kennst und im schlimmsten Fall bringst du nur Gestammel heraus. All das habe ich auch erlebt. Dennoch sollte es für die meisten Situationen reichen. Immerhin konnte ich nun bei einem schnellen Redeschwall eines Italieners in Landessprache entgegen, er möge doch bitte die

Sache etwas langsamer wiederholen. Freilich hat es nicht gereicht, sich mit meinem Gegenüber über den Sinn des Lebens austauschen. Darauf kam es auch nicht an. Viel wichtiger war, es den Mund überhaupt aufzubekommen. Auf wundersame Weise kamen dabei einige interessante Dialoge und auch menschliche Begegnungen zustande; hier und da sogar das eine, oder andere kleine Wunder. Doch davon später. Ein hoher Berg im Kopf war überwunden und jetzt konnte die Sache weitergehen.

Aufbruch

Während den Vorbereitungen kristallisierte sich langsam heraus, dass ich einige Begleiter auf der Reise haben würde. In den noch nicht so anspruchsvollen Etappen vor der Überquerung des Apennin wollte mich meine Frau Susanne begleiten. Das war besonders wichtig, denn während dieser Zeit würden wir unseren 30-jährigen Hochzeitstag feiern. Nach der Apennin-Überquerung würde mein Bruder André dazustoßen und noch einige Tage danach auch mein Neffe Jan. Auf diese Weise würden wir als kleine, familiäre Pilgerschaft im Vatikan einlaufen. Dieser Plan hatte seinen Reiz. Aus vorangegangenen Unternehmungen war mir bekannt, was ich meinem Körper an Strecke und Gewicht des Gepäcks zumuten könnte. Möglichst leicht sollte alles sein. Mein Rucksack (inkl. 0,5 L Trinkwasser) brachte 8000 Gramm auf die Waage. Das war die Oberkante dessen, was ich mitnehmen wollte, aber weniger ging nicht; immerhin ist so etwas wie eine Isomatte und ein Schlafsack unverzichtbar und selbst das Handy wiegt schon 330 Gramm... Nun war alles beisammen, am 03. Mai 2024 bestiegen Susanne und ich im Salzburg den Nachtzug nach Bologna – der Sonne entgegen.

Tagesetappe -1; O Sole Mio in der Emilia-Romagna (Sa., 04.05.2024)



Nachtzüge sind so eine Sache und an erholsamen Schlaf ist kaum zu denken, wenn alle Abteile rappellvoll sind. Etwas gerädert erreichen wir Bologna um 5:30 Uhr. *Siamo arrivati in Italia!* Doch mit dem Fußpilgern wird es nicht gleich losgehen, denn die nächsten zweieinhalb Tage sind dafür reserviert, sich gemächlich in Stellung zu begeben und noch etwas *Sightseeing* zu machen. Die Stadt schläft noch, als wir uns mit einem Zug von Trenitalia zum ersten Etappenort begeben: Ferrara; genau wie die nächsten Orte bereits auf der *Via Romea Germanica* (VRG) gelegen. Trenitalia begeistert mich; das Fahren ist günstig, die Züge fahren pünktlich und sind sauber (in Deutschland liegt der Standard zum Teil deutlich tiefer). Als die um uns vorbeiziehende Landschaft ihr nächtliches Kleid ablegt, künden noch

mächtige Cumulus-Wolken davon, dass es hier in den letzten Tagen ordentlich geregnet haben muss. In Ferrara angekommen wird es bereits warm und die Emilia-Romagna empfängt uns mit ihrem Charme. Die fahrradfreundliche Studentenstadt hat eine ummauerte, historische Altstadt in einer für mittelalterliche Verhältnisse gigantomanischen Dimension.



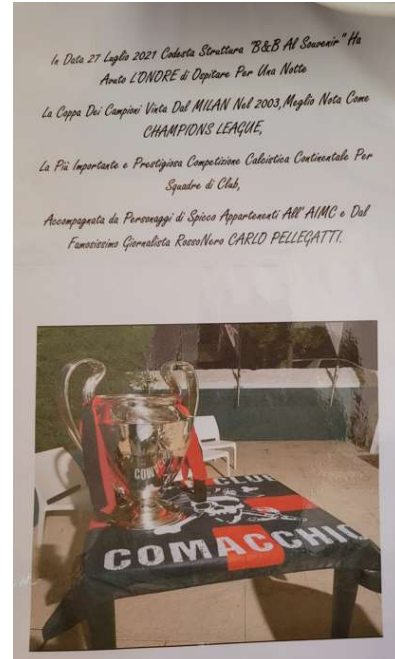
Wenn man von einem zum anderen Ende durchläuft, dann holt man sich schnell runde Füße! Am süd-östlichen Stadtrand wartet die große, aber äußerlich recht unscheinbare Basilika *Santa Maria in Vado* mit einem ersten Mysterium auf. Ein Hinweisschild macht mich neugierig: *La Volticina del Miracolo*; ein Wundergewölbe?! Ich trete ein

und werde überrascht. Hier kam es am 28. März 1171 zu einem gut dokumentierten Blutwunder. Als der Prior Pietro da Verona bei der Ostermesse die Opferhostie brach, spritzte eine rote Flüssigkeit heraus und einige emporgeschleuderte Tropfen erreichten sogar die Decke des kleinen Gewölbes, welches den Altar überspannte! War dies das leibhaftige Blut Christi?!... Was auch immer sich bei diesem wundersamen Ereignis abgespielt haben mag, viele Zeugen waren bei diesem Ereignis anwesend und den Gewölbebogen kann man noch heute besichtigen. Dennoch hat das Ereignis aber nicht den Grad an Bekanntheit erreicht wie rund 100 Jahre danach das Blutwunder von Bolsena.



Wahrscheinlich war dort das *Marketing* einfach besser und diese Geschichte ist eine Nummer für sich (ich werde später nochmal darauf eingehen). Nach diesem ersten Wunder auf der Reise besichtigen wir die anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt: das *Castello Estense*, den *Palazzo dei Diamanti*, die Kathedrale und die *Via della Volte*, einer mittelalterlichen Gasse mitten im Zentrum. In einem schnuckeligen Bäckerladen ergattern wir eine lokale Spezialität: *Coppia ferrarese*, ein von Hand gefertigtes, verdrehtes Gebäckstück, welches aussieht wie ein Alien! Eine weitere Spezialität aus der Region ist *Cappellacci di Zucca*, eine mit Kürbis gefüllte Pasta. Diese Finesse genießen wir in einer *Enoteca*, als wir uns wieder in

Richtung des Bahnhofs orientieren (ich mache ungerne von jedem Essen ein Bild, aber dieses eine muss jetzt einfach sein!). Der Auftakt in Ferrara war ein Feuerwerk, aber nun muss es weitergehen. In die Lagunenstadt Comacchio kommen wir bequem mit dem Bus. Ich lerne, dass (1) man Bustickets (*biglietti per l'autobus*) sehr einfach in einer normalen Bar bekommt und (2) der Bus viel pünktlicher kommt als wie es der (eher schlechte; warum eigentlich?!) Ruf dieses Transportmediums glauben macht. Gut & günstig in Comacchio angekommen (6€/Pers.) stranden wir in einem Hexenkessel voller Menschen, denn die Stadt bereitet sich gerade auf einen Halbmarathon vor, der gleich angepöfift wird! Na, Zufälle gibt es... Die Stadt ist so etwas wie eine kleine Ausgabe von Venedig, mit Kanälen, vielen Brücken und allem Drum & Dran. Nur halt mit deutlich weniger Touristen (dass ausgerechnet heute so viele Sportler hier sind, das soll jetzt mal nicht zählen). Wir übernachten in einer Herberge direkt am Hauptkanal. Der Besitzer entpuppt sich als glühender Fan vom Fußballclub Inter Mailand. Und mit Stolz geblähter Brust präsentiert es uns ein Bild von jenem Ereignis, an dem der Pokal der Champions-League für eine Nacht just in jenem Zimmer aufbewahrt wurde, in dem wir heute nächtigen! Nur dass wir es wissen: Wir verbringen diese Nacht auf geweihten Fußball-Boden!



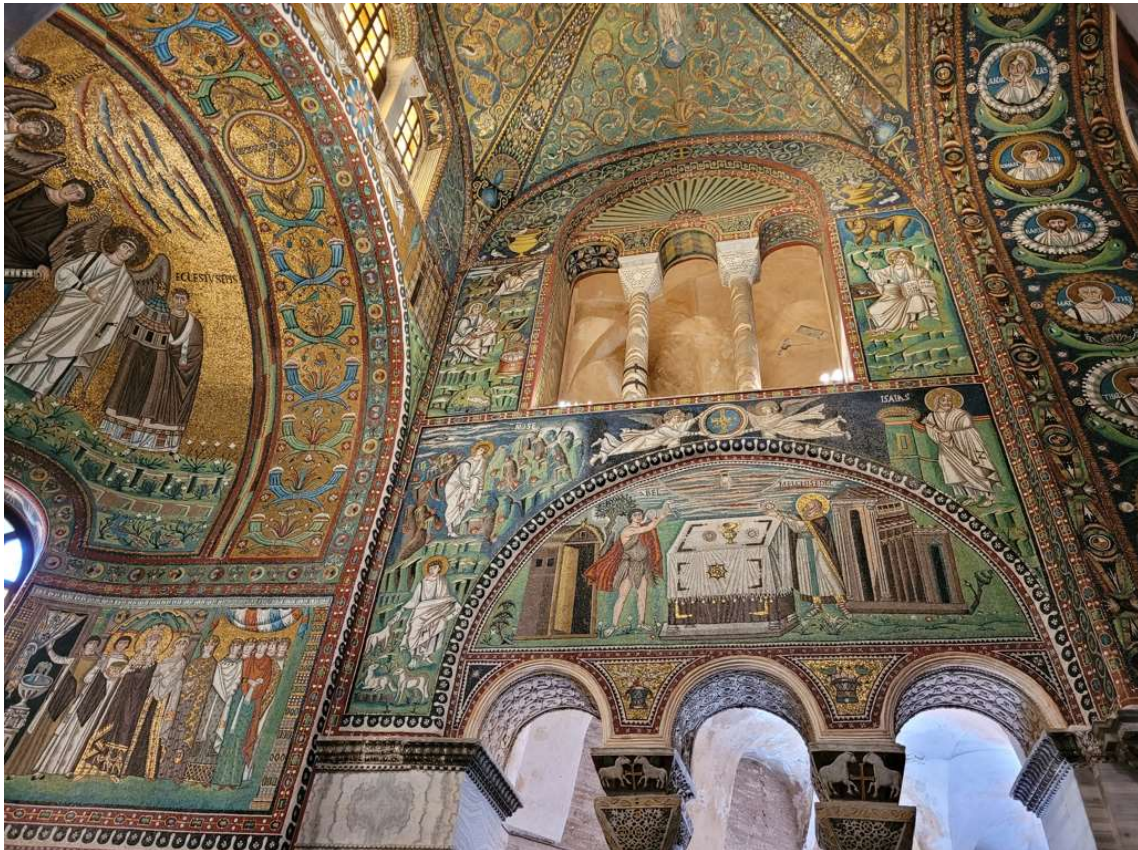
Na, Zufälle gibt es... In einem Ristorante essen wir zu Abend gegrillten Aal, einer, wer mag es glauben, lokalen Spezialität der Lagunenregion (nein, ich zeige jetzt bewusst kein Bild!). Als die Sonne hinter dem Horizont verschwindet, da umgibt sich die Stadt mit einer Patina von samtigem Glanz und für einen Moment ist es einfach sooooo schön. *Vero, siamo arrivati in Italia!*



Tagesetappe 0; Ravenna (So., 05.05.2024)

Die Segnung des Heiligen Bodens hat Wirkung getan, denn die Nacht habe ich so tief geschlafen wie Tutanchamun. Nur nicht meine Frau. Die meint, eine Mumie würde leiser sein. Zum Frühstück gehen wir einfach in die nächstgelegene Bar. Das italienische Frühstück ist standardisiert: einen Cappuccino und ein Gebäckstück, *basta!* Und wer einen Kaffee nach deutschen Maßstäben braucht, der sollte sich besser einen *Americano* bestellen. Das sind die einzigen Spielregeln und ich werde mich schnell an diese gewöhnen. Unser Hauswirt taucht in der Bar auf, baut sich vor unserem Tisch auf und hält mir wie ein Pfau gestikulierend seinen Ausweis vor die Nase. Was will er nur?!... Sein Geburtstag ist der 18. April; genau wie meiner. Und für einen Moment steigt, was hier im Übrigen keinen stört, der Lautstärkepegel in der Bar merklich an – *il compleanno identico, incredibile!* Na, Zufälle gibt es...

Um 9:00 Uhr stehen wir auf der Bushaltestelle an der Lagunenpromenade. Am heutigen Sonntag fährt hier kein einziger Bus. Vielmehr warten wir hier auf das Taxi, das wir am Vortag mit Hilfe der netten Dame im Touristikbüro vorbestellt haben. Das Taxi taucht auch pünktlich auf und der Fahrer – der kann sogar einige Brocken Englisch – bringt uns für die vorab vereinbarten 60€ direkt an die Pforte der *Basilika di San Vitale* in Ravenna. Ich bin überrascht, denn bisher läuft hier alles schnurgerade ab wie bei einem Plan vom A-Team! Es ist 9:50 Uhr, wir stehen in der Basilika und schauen nur noch nach oben...



Im 5. Jahrhundert nach Christus verlegten die bereits christianisierten, spätrömischen Kaiser die Reichsmetropole von Rom nach Ravenna. Und als bereits das restliche Imperium unter dem Druck der Völkerwanderungen so langsam, aber unaufhaltsam

im Chaos unterging, da erlebte das Westgotenreich unter König Theoderich nochmal eine letzte Blüte. Aus dieser frühen Zeit stammen die Kirchen mit ihren fantastischen Innenauskleidungen. Die versiertesten Handwerker der Spätantike haben hier großflächige, farbenprächtige Mosaiken geschaffen und diese Meiserwerke der Kunstgeschichte haben wie durch ein Wunder alle Bilderstürme und Zerstörungen der letzten eineinhalb Jahrtausende überlebt! Schon zu meinen Schulzeiten schwärmte mein damaliger, ziemlich exzentrischer Kunstlehrer Heinrich Eugen von Zitzewitz – übrigens sah der Typ genauso aus wie es der Name glauben lässt – von den filigranen Mosaiken von Ravenna. Und nun stehe ich hier und sehe es; ein Kreis schließt sich für mich. Die



letzten Besuchergruppen werden hinauskomplimentiert, denn gleich beginnt die Heilige Messe. Ich wende mich an den Mann, der gerade am Altar steht und mit Vorbereitungen beschäftigt ist. Er hat noch kein Gewand an, aber es handelt sich um den örtlichen Pfarrer. Dabei kommt es zu einer derjenigen Begegnungen, worauf ich gehofft haben, dass sie mir auf diesem Weg widerfahren mögen. Doch es beginnt erstmal komisch. Ich hole mein bestes Italienisch aus der Schatulle und erkläre ihm, ich wäre ein Fußpilger aus Bayern, würde hier meinen Weg nach Rom beginnen und benötige zwecks Streckendokumentation im *Credenziale del Pellegrino*, meinem Pilgerausweis, den allerersten Stempel. Während meiner Worte schaut er mich nicht einmal an und geht still weiter seiner Tätigkeit nach. Dann blickt er nur kurz auf und sagt mir im knappen Ton, ich soll doch nach der Messe nochmal wiederkommen. Na gut. Die Messe beginnt, es ist eine Erstkommunion und die Kirche ist gesteckt voll mit den Mitgliedern der Familien. Die Kinder haben ihre Choreografie gut einstudiert und auf der Empore singt ein Ensemble aus engelsgleichen Stimmen; eine übernatürliche Atmosphäre erfüllt den ganzen Kirchenraum. Wow! Nach der Messe stehen meine Frau und ich am Kirchenportal und warten darauf, dass der Geistliche heraustritt. Als er mich erblickt, da deutet er nur mit einem kurzen Fingerzeig, ihm zu folgen. Ich schlappe diesem wortlosen Mann wie ein Dackel hinterher, bis vor die

Vorbereitungen beschäftigt ist. Er hat noch kein Gewand an, aber es handelt sich um den örtlichen Pfarrer. Dabei kommt es zu einer derjenigen Begegnungen, worauf ich gehofft haben, dass sie mir auf diesem Weg widerfahren mögen. Doch es beginnt erstmal komisch. Ich hole mein bestes Italienisch aus der Schatulle und erkläre ihm, ich wäre ein Fußpilger aus Bayern, würde hier meinen Weg nach Rom beginnen und benötige zwecks Streckendokumentation im *Credenziale del Pellegrino*, meinem Pilgerausweis, den allerersten Stempel. Während meiner Worte schaut er mich nicht einmal an und geht still weiter seiner Tätigkeit nach. Dann blickt er nur kurz auf und sagt



Sakristei der benachbarten Kirche. Er verschwindet darin und ich bleibe draußen. Dem örtlichen Küster und einem kleinen Grüppchen an Gläubigen verlangt es nach Kenntnis unseres Verlangens und ich spule nochmal meinen Text runter. Mit einem anerkennenden Blick wendet er sich von mir ab, als der Pfarrer mit einem Stempel in der Hand zurückkehrt. Der erste Eintrag im *Credenziale*; Start in Ravenna! Dann drückt er mir unversehens einen 10€-Schein in die Hand! Ich bin völlig perplex und will das Geld nicht annehmen. Der Pfarrer lässt sich aber nicht beirren und erklärt mir, ich solle in einer Bar einen Kaffee trinken, denn so würde man schließlich in Italien eine Reise beginnen. Ich höre Tuscheln im umherstehenden Grüppchen an Gläubigen. Als ich da so stehe wie ein begossener Pudel streckt er die Hand aus, berührt mit seiner Handfläche meine Stirn und spricht einen kurzen Pilgersegen aus: *Andate con la benedizione di Dio!* Dann dreht er sich um und verschwindet wieder in der Sakristei.



Beim Rausgehen legt das immer noch anwesende Grüppchen für uns so etwas wie eine Laola-Welle hin – offenbar sehen die hier nicht alle Tage Pilger, die von hier aus starten. Ich bin tief bewegt von der Szene, die sich da gerade abgespielt hat. Das Geld wird auch gleich in der nächsten Bar umgesetzt, eine Cola für meine Frau (die mag keinen Kaffee) und einen Cappuccino für mich. Wie vereinbart melde ich mich telefonisch bei Patrizia Filippi, einer Streckenpatin der VRG. Die gute Frau ist gerade ganz woanders beschäftigt und so kommt es zu keinem Treffen. Nach einigen netten Worten am Telefon geht der Ausflug in die Kunstgeschichte in die nächsten Runden, denn für sein Kombiticket (12€) kann man insgesamt 5 sakrale Bauwerke von innen anschauen. Zwischendrin gibt ein Picknick in einem ruhigen Innenhof. Auch vor dem Grab eines gewissen Dante Alighieri, dem Autor der Göttlichen Komödie, erweist man als Tourist seine Referenz

und damit ist der Tag so ziemlich rum. Um 17:30 Uhr stehen wir an der Bushaltestelle, um sich zur nächsten Station bringen zu lassen: Forlì. Der Erwerb eines Bustickets gelingt diesmal nicht, weder in einer Bar noch bei Busfahrer (es gibt nur *Online-Tickets*). Der Busfahrer zeigt große Gelassenheit und Gnade mit unserer Situation: er lässt uns einfach so mitfahren! In Forlì beziehen wir ein Quartier oberhalb einer äußerlich unscheinbaren Taverne, in der der Rotwein günstig und die Pizza unglaublich gut ist. *Sono felice*; für ausreichend Bettschwere ist gesorgt.

Tagesetappe 1; Cusercoli (Mo., 06.05.2024)

Ab heute soll gelaufen werden und die Streckeneinteilung macht es erforderlich, dass wir heute Abend Cusercoli erreichen. Rein zu Fuß wäre das nur mit einem Gewaltmarsch von 32 km möglich und sowas sollte man während der Phase des Einlaufens doch eher vermeiden. Wieder wird der Bus helfen, der uns bis nach Meldola bringen soll und die Reststrecke auf etwa die Hälfte verkürzt. Genau richtig. So bleibt am Vormittag auch genug Zeit für einen Bummel durch Forlì. Die Provinzhauptstadt ist

wenig von sich eingenommen, irgendwie entspannt und dennoch charmant; mit ihren



vielen Arkadengängen wirkt sie stellenweise wie eine kleine Ausgabe ihrer großen Schwester Bologna. Dann, beim Warten auf die Buslinie 96 um 13:00 Uhr, lerne ich eine neue Vokabel kennen: *Sciopero* – Streik! Doch wir



haben ein riesiges Glück und die Abfahrt verzögert sich nur um eine Stunde. Nach einer Fahrt von etwa einer dreiviertel Stunde (2.5€) entlädt uns der Bus bei der



Endhaltestelle vor den Ausläufern des Apennins. Schon das erste Stück der Strecke ist schön und abwechslungsreich. Wir laufen dem Gebirgsfluss Bidente entgegen, der die hügelige, sattgrüne Landschaft durchschneidet. Mit den Kilometern



werden die Hügel höher und das Tal immer tiefer. Schließlich erhebt sich inmitten des Tals der Felsen von Cusercoli, der mit seiner markanten Burg gekrönt ist. Dort oben liegt das *Hostpitale dei romei*; das ist die einzige

Herberge weit und breit – somit ein strategischen Wegpunkt. Streng genommen handelt es sich hierbei aber um das Vereinsheim einer Festivalgruppe, die in der ehemaligen Festung Mittelalterspiele abhält; die Aufnahme von Pilgern geschieht allenfalls als Nebentätigkeit. Es gibt nur wenige Betten und ohne eine vorherige Reservierung bei Alberto Capacci (☎ +39 339 604 0349;), dem Vorsteher der Gruppe, kommt man wohl auch gar nicht rein. Die schriftliche Reservierung habe ich bereits vor Wochen getätigt (info@prolocochiusadercole.it). Das Problem ist nur: Alberto geht

nicht ans Telefon und als wir an der Burg ankommen, da ist das Burgtor verrammelt – alles dicht und kein Reinkommen! Auf der anderen Seite des Burggeländes offenbart sich die Kirche beim Näherkommen als Trümmerfeld. Nein, hier kann die Herberge auch nicht liegen. Sch....ade!



Es ist Montagabend um 18:00 Uhr, in der kleinen Stadt sind bis auf die Bar und einen Supermarkt alle Läden zu, eine andere Herberge hat es nicht und jetzt muss irgendein



>Plan B< her! Ich laufe wieder runter in die Stadt und will den nächstbesten Bürger ansprechen und um Hilfe bitten. Derjenige, den ich ins Auge gefasst habe, steht von seiner Bank auf und kommt mir entgegen, als hätte er auf mich gewartet... Alberto hat einen Helfer abgestellt! Ich nenne ihn mal Sergio, denn seinen wahren Namen kenne ich nicht, selbst wenn er ihn mir gesagt hätte. Sein Italienisch ist so dermaßen daher genuschelt, dass ich bis auf wenige Brocken gar nichts verstehe! Ich falle in ein tiefes, sehr tiefes Loch und was immer ich mal gelernt haben möge, es ist im Moment so viel wert wie Sandkörner in der Wüste. Wir bekommen es aber doch irgendwie hin, dass er uns einen Pilgerstempel gibt und wir den vereinbarten Betrag (20€/Pers.) zahlen. Doch er wedelt mit dem Geld etwa 5 Minuten rum und redet irgendwas daher. Im Nachhinein ist mir eingefallen, dass er vielleicht ein Trinkgeld für

seine Wartezeit haben wollte, aber in diesem Moment habe ich nur Honig im Kopf. Schließlich watscheln wir wieder den Berg hoch und ein ziemlich aus der Puste geratener Sergio sperrt uns die Herberge in der Burg auf. Puuh, wir sind drin! Beim Umschauen in den Räumlichkeiten zeigt sich, was in vielen Vereinsheimen ein



Problem darstellt: Wenn kein Putzdienst eingeteilt wird, dann sieht es eben auch dementsprechend aus. Und wer seinen eigenen Schlafsack dabei hat, der möge geflissentlich darüber hinwegsehen.

Was dann folgt, das wird sich in den nächsten Tagen und Wochen als immer wiederkehrendes Ritual einstellen: (1) Pilgerwäsche machen, (2) duschen & (3) einkaufen. Am Ende des Tages bietet die Terrasse auf der Burg eine wunderbare Bühne für ein Abendessen mit herrlicher Aussicht. Am westlichen Horizont thronen die Höhenzüge des Apennins. Die Gläser hoch und Kling! Heute feiern Susanne und ich unseren 30-jährigen Hochzeitstag. So lange hält es diese Frau schon mit mir aus. Auch das ist ein kleines Wunder entlang dieser Reise.

Tagesetappe 2; Santa Sofia (Di., 07.05.2024)



Die Herberge wird früh verlassen, das Burgtor wieder versperrt und zum Frühstück in die Bar hinabgestiegen. Hier gönnen wir uns ein verstärktes Frühstück (ein Sandwich & einen Cappuccino extra; 8€) und es geht los. Ein Hinweisschild unterhalb der Burg gibt die Reststrecke nach Rom an: 426 km. Die heutigen 20 km werden geprägt sein vom Einstieg in den Apennin, weiter entlang der Bidente. Mal liegt ein idyllisches Örtchen wie Civitella (Bild) auf dem Weg und mal eine Kapelle mit einem weisen Spruch. Ja,

die Bergziegen können sich schon mal warmlaufen, denn laut *Outdooractive*, der von uns zur Navigation verwendeten Handy-App, erwarten uns 490 m Auf- und 355 m Abstieg. Die Tracks der folgenden Etappen sind hier auch deckungsgleich mit der Wegbeschilderungen, welche in dieser Region in hoher Dichte anzutreffen sind.





Beide Umstände sind nicht selbstverständlich und werden sich einige Tage darauf als völlig anders darstellen. Zumindest die gute Beschilderung ist wohl auf den Einfluss von Flavio Fioretta zurückzuführen, dem ehemaligen Bürgermeister von Santa Sofia und Förderer des VRG-Revitalisierungsprojekts. Die Wegmarkierung versagt allerdings völlig kurz hinter dem *Castello di Pianetto*, denn völlig unversehens endet der Weg vor einem matschigen Kuhacker. Bei einer Nachfrage beim Bauern nach dem Fortgang des Weges führt dieser uns etwa 100 Meter über sein Gelände und dann geht es weiter. Dabei kann ich mich des Verdachts nicht

völlig erwehren, dass er das eine, oder andere Schild womöglich entfernt haben könnte – wer weiß... Der Weg ist bis zum Schluss mit steilen An- und Abstiegen gespickt und leider ist auch so manche ungemähte Wiese dabei. Im Tagesziel Santa Sofia (leider geht Flavio nicht an Telefon) haben wir uns eine hübsche Privatunterkunft besorgt (*Il Vecchio Comune*; 68€) und die Wahl der Lokalität für das Abendessen fällt auch leicht, denn es hat ohnehin nur ein *Ristorante* offen.



Tagesetappe 3; Bagno di Romagna (Mi., 08.05.2024)

Bei der heutigen Bergetappe kommen die Bergziegen wieder auf ihre Kosten. Wir müssen von einem Flusstal in das benachbarte wechseln, wobei ein recht zackiger Bergkamm zu überwinden ist (720 m raus; 480 m runter). Und so beginnt der Tag mit einem langgestreckten, nicht enden wollenden Aufstieg. Meistens auf der Straße



verlaufend geht der Weg gut voran. Zweimal führen die Abzweige auf den Fußweg auf eine feuchte Wiese aus knietiefem Gras. Wer sich durch dieses

Terrain macht, der hat binnen 100 Meter patschnasse Klamotten und das will keiner – also möglichst lange auf der Straße bleiben! Es geht weiter nach oben, bis wir, dem Himmel ganz nahe, auf Höhe der Bergspitzen die Wolken erreichen. Es bieten



sich grandios Aussichten in eine mystisch wirkende Landschaft. Dann folgen 2 kleine Pässe und es beginnt der Abstieg ins Tal. Den Weg nach San Piero in Bagno verkürzen wir durch die offizielle Wegvariante *Cammino di San Vicinio*; das spart einige Kräfte für den morgigen Tag – und der wird happig! Wir liegen gut in der Zeit und gönnen uns eine Pause in einer Bar am Marktplatz; *ho molta sete, vorrei una grandissima birra alla spina!* Joop; dieser wichtige Spruch sitzt schon ganz gut. Das letzte Stück nach Bagno di Romagna verläuft an der breiten Einfallstraße. Am Ortseingang weisen große Banner auf eine lange Tradition des

Antifaschismus hin. Ob das eine Reaktion auf den Umstand ist, dass ein gewisser Benito Mussolini aus dieser Gegend kam?! Die Übernachtung im Ortszentrum haben wir in der *Casa Serafine* klargemacht (62€; Booking.com). Den Stempel hole ich mir in der Kirche am Marktplatz direkt vom Pfarrer. Der ist stolz wie Oskar auf seine beiden hübschen Exemplare und lässt es sich kaum nehmen, sich auch mit beiden im *Credenziale* zu verewigen. Heute Abend sind schon wieder (!) alle Restaurants zu, weil morgen das Ende des Krieges gefeiert wird. Doch eine kleine Bar hat offen, in der es etwas zu Essen gibt. Der Besitzer ist sehr freundlich zu allen seinen Gästen und fühlt sich hinter seiner Theke sichtlich wohl. Es wird laut geredet und gestikuliert und so langsam beginne ich, die Italiener für Ihre Gebräuche zu lieben.



Tagesetappe 4; Passo Serra & La Verna (Do., 09.05.2024)



Heute steht die absolute >Königsetappe< an; am Ende des Tages wird mir mein Garmin 1240 m Aufstieg bei 23 km Strecke melden. Doch zunächst erfolgt die Stärkung. Das mit der Übernachtung erworbene Frühstück holen wir uns in der Bar unten am Platz ab und dies entspricht durchaus einem gehobenen, italienischen Standard. Meine Frau begleitet mich bis zum Ortsausgang und wird sich dann mit dem Bus wieder auf die Heimreise begeben. Ich werde allein weitermarschieren. Es ist 08:40 Uhr, eine letzte Umarmung, dann drehe ich mich um und laufe los. Die ersten 3 Kilometer aus dem Ort raus sind noch flach und dann geht es

gefühl senkrecht nach oben wie eine Pershing-Rakete. Ein Sprichwort besagt, viele Wege würden nach Rom führen. Doch das stimmt nicht und der Grund dafür ist der Apennin! Tatsächlich hat dieser Höhenzug die Expansion des römischen Imperiums etwa 190 v. Chr. kurzzeitig ins Stocken geraten lassen. Erst als in dieser Bergregion alle Eroberungskämpfe beendet waren, konnten sich die Römer auch nördlich dieser Scheidegrenze ausbreiten. Die *Via Flaminia Militare* war die allererste Straße, die diesen Höhenzug überhaupt passierbar gemacht hat. In der Folgezeit war die Anzahl aller weiteren Passstraßen auf gerade einmal eine Handvoll begrenzt. Alle Kaiser und Könige, die sich in den folgenden zwei Jahrtausenden auf den Weg nach Rom machten, haben genau diese Wege benutzt.





Und der sich vor mir nun auftuende Pfad über den *Passo Serra* ist genau jener, den Albert von Stade im Jahr 1236 wählte. Die Spuren der Vergangenheit sind stellenweise sehr gut sichtbar: Regelmäßig verlegte Pflastersteine legen stilles Zeugnis davon ab, welche Bauherren sich hier betätigt haben dürften. Eigentlich ist nur den Römern eine solche Leistung zuzutrauen, denn die Menschen der nachfolgenden Generationen

haben Pflastersteine eher abgetragen, um damit ihre Häuser und Kirchen zu errichten. Straßen ermöglichen schnellen Transport, Komfort & Zivilisation – Hut ab vor den Römern!



Auf halber Höhe zum Pass erreiche ich eine Stelle, bei dem mir der Atem stockt: Der Pfad führt über eine mondähnliche Landschaft aus feinem Geröll. An einer besonders heiklen

Stelle beträgt der Neigungswinkel des Pfades bis zu 35 Grad und bei einer Prüfung der Bodenbeschaffenheit erweist sich der Untergrund als rutschige Masse. Aus gutem

Grund ist an der Felswand ein Halteseil fixiert und die nächsten 20 Meter lassen sich mit sicherem Schritt bewältigen. Dann hat das Halteseil ein Ende. Nun muss ich einige



Schritte tun, bei denen es keine Sicherung gibt. Wenn es nun zum Rutschen kommt, dann wird mich nichts auf meinem Weg nach unten aufhalten. Jetzt wird es spannend und ich bohre meinen Wanderstab tief in den Boden... Mein Panik-Meter steht auf orange und für einen Moment fühle ich mich meinem Schöpfer sehr nahe. Doch ich hatte mein Ticket nach oben offenbar noch nicht gezogen, denn ich komme über die Stelle hinweg und der Weg geht ganz normal weiter. Puuuh!

Continuo a camminare con l'intercessione dei Santi (ich gehe weiter mit der Fürsprache der Heiligen). Es geht immer weiter hinauf und für die umliegende, atemberaubende Landschaft habe ich kaum ein Auge,

bis ich endlich oben bin. Diese Gewissheit gibt mir ein Hinweisschild und ein etwas verwitterter Gedenkstein markiert die Landesgrenze der Emilia-Romagna zur Toskana.

Vor mir gabelt sich der Weg: Nach rechts wie geht es auf der historischen Route wieder hinunter in das Valle Santa. Nach Weg nach links, eine Variante der VRG; bleibt oben und führt entlang eines Bergkamms auf einem weit gezogenen Bogen zu dem Berg La Verna. Das war der Rückzugsort für Franz von Assisi: In dieser entlegenen Eremitage führte er Zwiesprache mit dem Herrn, schloss Freundschaft mit einem Falken, übernachtete in einer Höhle, begegnete dort Jesus und empfing im August 1224, also vor exakt achthundert Jahren, seine Stigmata. Ein magischer Ort. Nach seinem frühen Ableben machten sich seine Gefolgsleute allmählich daran, diesen Ort zu einer Klosterzelle auszubauen. Den allerersten Bau kann man



heute noch betreten; eine wahrhaft karge Bleibe und für Albert von Stade gab es seinerzeit wenig gute Gründe, hier Station zu machen. Heute sieht das ganz anders aus und des-



wegen muss ich dort hin. Doch der Weg ist alles andere als eben, denn der langgezogene Berggrat entpuppt sich als eine Kette von vier weiteren Pässen, die sich aneinanderreihen. Ständig geht es entweder steil bergauf, oder steil bergab und irgendwann funktioniere ich nur noch wie eine Maschine, die einfach nur läuft. Wie in Trance schwirren im Geiste Gedanken umher, warum zum Henker ich das hier mache: *Berge*

sind ein Sinnbild für die Hindernisse und Hürden des Lebens. Diese Unbilden zu überwinden, lässt unsere Seele an Stärke gewinnen und alle späteren Probleme werden in einem anderen Licht erscheinen! Rund 2 km vor dem Ziel baut sich eine neue Hürde auf: Der Weg ist durch den Regen der letzten Tage sehr durchweicht und die hier ebenso durchziehenden Biker haben so tiefe Schlammfurchen hinterlassen,



dass man kniehoch Gummistiefel braucht! Auf der rechten Seite entsteht gerade ein Trampelpfad, um diesem unschönen Bild zu entgehen. Am Parkplatz vor dem Kloster steht ein Kiosk, wo ich mir eine Flasche Moretti ziehe; die 0.66 Liter sind in kürzester Zeit weg –

evaporato! Es ist 17:20 Uhr, als der Gewaltmarsch endlich ein Ende findet; ich erreiche diesen Heiligen Ort deutlich vor Toresschluss, dort oben auf dem Berg. Hier kehren recht viele Pilger ein, denn das *Santuario* liegt am Franziskus-Weg, einer



inzwischen gut frequentierten Pilgerroute. Die Franziskaner haben sich darauf auch gut eingerichtet (Übernachtung, Abendessen & Frühstück für 38€; vorher reserviert) Das *Dormitorio* entspricht dem einer klassischen Pilgerherberge und ist mit 6 weiteren Gästen gefüllt, den meisten aus Deutschland. Das Abendessen fällt nicht so dürftig aus wie man befürchten möge, denn es gibt sogar Wein und Bier dazu. [Gerade das Frühstück wird – womöglich um den vielen deutschen

Gästen entgegenzukommen – für italienischen Verhältnisse ziemlich opulent ausfallen; mit ausreichend Weißbrot, Schinken und Käse.] Nach dem Mahl reicht die Kraft noch für einen kleinen Rundgang über das Gelände, wobei ich die Kutte des asketischen Heiligen finde. Oh je, der hat nicht viel besessen... Dann eine kleine musikalische Andacht in der Kapelle der Stigmata. Mehr Spiritualität kann ich jetzt nicht aufsaugen – ich bin einfach nur kaputt.



Tagesetappe 5; Poggio d'Acona & Subbiano (Fr., 10.05.2024)

Im *Outdooractive* werden beide Orte als jeweiliges Tagesziel für eine Etappe vorgeschlagen, doch für dieses entspannte Vorgehen fehlt mir im Gesamtplan die Zeit. Daher lege ich heute beides zusammen, wobei 26 km Strecke anfällt. Das klingt so, als wäre es zu bewältigen, doch ich würde es nicht nochmal machen und ich empfehle es auch keinem zur Nachahmung. Die am gestrigen Tage gewonnene Höhe wird heute wieder komplett abgebaut, wobei es 1070 m abwärts und 530 m wieder aufwärts gehen wird. Wieder ein Hammertag, an dem der Apennin nochmal seine Krallen ausfährt und das wird sich später ganz böse rächen! Doch davon ahne ich noch nichts, als ich um 7:30 Uhr in der Frühmesse sitze. Es sind rund 15 Pilger anwesend, ich bin der einzige auf der VRG mit dem Endziel Rom. Alle anderen gehen auf dem Franziskus-Weg nach Assisi. Im Anschluss erteilt der Abt in einer routinierten Zeremonie den Pilgersegen – nun, der macht das nicht zum ersten Mal.



Allora, continuo a camminare con la benedizione di Dio! Ich verlasse das *Santuario* um 9:00 Uhr und beginne den Abstieg. Es geht immer nur runter und der eine, oder andere Blick zurück lässt in Erinnerung rufen, wie unglaublich hoch das Kloster gelegen ist. Der Weg hinab ist gespickt von den matschigen Spurrillen der Mountain-Biker, von denen ich gestern schon eine sehr unschöne Kostprobe bekommen habe. Ich fahre selbst gern mit dem Fahrrad. Doch ich muss gestehen, dass mich die Mitbenutzung dieses Pilgerweges durch die Biker allmählich zu nerven beginnt, wenn das solche Konsequenzen nach sich zieht. Im kleinen Ort Rosina kommt es dann zum ersten Mal zu einer eklatanten Abweichung zwischen dem Track in der Handy-App und der offiziellen Beschilderung der *Via Romea*. Die Schilder wollen mich auch einen Schlenker über den Ort Chitignano leiten. Das würde auch Sinn machen, wenn man dort seine Mittagspause verbringen möchte. Ich habe heute aber einen ambitionierteren Plan und folge der Handy-App. Vor mir hat sich eine kleine Straßensperrung aufgebaut, denn ein kleiner Fiat hat sich in der steilen Böschung abgelegt. Der Rettungstrupp ist auch schon da. Ein Pulk von Leuten wedelt aufgeregt umher und eine ältere Dame wendet sich an einen etwas gequält dreinschauenden Herrn mit den Worten: *Giorgio, hai già bevuto un po' d'acqua?* Aha, die Herrschaften haben den Vorfall bis auf einen kleinen Schock wohl gut überstanden! Nach dem



Durchschreiten der Talsenke beginnt ein neuer Anstieg, bei dem mir eine neue, menschliche Begegnung zuteilwird: Ein Auto hält auf der Schotterpiste an und eine junge, hübsche Italienerin steigt aus. Sie möchte von mir wissen, ob ich gerade auf der *Via Romea* gehe und erkundigt sich nach der Qualität der Beschilderung. Sie heißt



Barbara und hat den Auftrag, die Beschilderung auf dem neusten Stand zu halten. Ich meine, dass an dieser bislang gar nichts auszusetzen wäre. Nach dieser Klarstellung entbrennt in einem Kauderwelsch aus italienischer und englischer Sprache eine Debatte über den Sinn des Lebens und der Suche nach dem Glück. Sie stammt ursprünglich aus den Abruzzen, führt hier in der wunderschönen Toskana seit einigen Jahren ein freies Leben als Streckenpatin und ist dennoch irgendwie mit Allem unzufrieden. Italien würde sich auf einem Weg nach unten bewegen, wie eine betagte Dame im Altersheim. Und dem Rest von Europa würde es auch nicht viel besser gehen. Sie möchte auswandern, aber weiß noch nicht wohin. Ich erzähle ihr von meiner aktuellen Lebenssituation als Industriechemiker und den damit verbundenen Unfreiheiten. Und ich erzähle

ihr von meinem älteren Bruder, der aus gleichen Gründen, die sie vorzubringen hat, vor etwa zwei Jahren Deutschland ganz den Rücken gekehrt hat und seitdem in den stillen Wäldern Kanadas lebt (ja, ich wünsche ihm, dass er dort seinen Frieden findet...). Wie sich doch die Muster der Lebensgeschichten ähneln! Dann beende ich diesen Austausch mit den Worten: *Ma, io continuo a camminare con l'aiuto della provvidenza!* (Aber mit Hilfe der Vorsehung gehe ich weiter!). Wow, bricht es aus ihr heraus; *gimme five!* Und damit verabschieden wir uns mit einem beherzten Handschlag; irgendwie war das bewegend.

Die letzten 2 Kilometer nach Poggio d'Acona (der Flecken hat für einen Etappenort herzlich wenig zu bieten) habe ich einen tierischen Begleiter: Ein großer, weißer Hund weicht mir nicht von der Seite; ein riesiges Zottelvieh. Als er dann etwas von meinem Mittagessen haben möchte, aber doch nichts bekommt, trollt er endlich davon. Wenigstens war er friedlich. Der weitere Weg ist von immer wiederkehrenden Anstiegen gezeichnet, welche mir langsam zu schaffen machen. An vielen Stellen entlässt diese Bergregion das Wasser wie aus einem Schwamm; vor einigen Tagen muss es sehr stark geregnet haben und womöglich war die ganze Gegend unpassierbar. Heute ist der erste Tag, an dem ich für die nächtliche Bleibe noch keinen festen Plan habe – das erste Mal lasse ich mich ein Stück weit fallen. Um 16:00 Uhr stehe ich im kleinen Weiler Vogognano vor einem Haus der Diözese Arezzo. Nach meinen Recherchen hat Bruder Klaus im Jahr 2011 ziemlich sicher hier Station gemacht und von der Streckenführung wäre es tatsächlich ideal, jetzt einfach hier zu bleiben. Das war mein >Plan A<. Doch





im Haus rührt sich nichts und auf meine vorherige, schriftliche Anfrage hat sich auch keiner gerührt. Tote Hose an diesem Ort. Also nochmal 6 km weiter bis nach Subbiano und hinabgestiegen in das Tal des Arno. Mein >Plan B< lautet, einfach mal beim Pfarrer zu klingeln.

Beim Einlaufen in den idyllischen Ort läuten gerade die Glocken, doch in dem Häusermeer kann ich die Geräuschquelle nicht genau lokalisieren. Ich laufe in der Ortsmitte zur alten Kirche. Doch das war die falsche



Wahl, denn das Gotteshaus ist verrammelt. Schade, jetzt muss >Plan C< her: Im Hotel *Chenno* gewährt man mir Unterschlupf für recht überschaubare 32€ (mit Etagenbädern in ausreichender Anzahl) – ist gebongt! Das schmackhafte Abendessen organisiere ich mir aus dem Supermarkt und höre dabei die Musik von Karl Jenkins. In meinem Herzen kehrt Frieden ein (meine Frau ist allerdings etwas beunruhigt, weil ich nicht schnell genug ein Lebenszeichen abgegeben habe); ich habe den Apennin geschafft!



Tagesetappe 6; Arezzo (Sa., 11.05.2024)



Nach den Strapazen der letzten Tage wirkt die heutige Etappe fast erholsam (22 km bis zur Herberge), denn es geht größtenteils das ebene Terrain des Arno-Tals. Und sollte es irgendwo so etwas wie eine unberührte, von Touristenmassen noch verschonte Toskana geben, so ist dieser Ort wohl genau hier zu

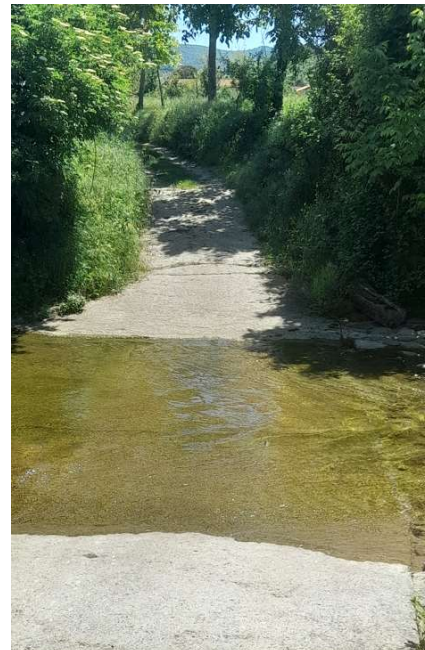


finden. Das Frühstück gibt es in Castelnuovo, dem nächsten Ort auf der Strecke. In einer äußerlich unscheinbaren Bar



spielt sich die Szene ab, die ich inzwischen liebgewonnen habe: Vor der Theke wird lautstark und mit großen Gesten kommuniziert und dahinter stolziert der Besitzer wie ein Pfau, der das Treiben beherrscht. Irgendwie schön. Wieder am Arno wird mir klar, dass es in dieser Region mit der Qualität der Beschilderung nicht so weit her ist, denn der Weg endet plötzlich in einem Dickicht. Von Garmin geleitet kämpfe ich mich die Böschung hinauf und finde wieder einen Weg, der die richtige Richtung einschlägt. Etwas später entlang des Weges werde ich gleich nochmal geleimt. Denn nichts deutet darauf

hin, dass ich jetzt durch diese Furt hätte stopfen müssen und auf diese Weise wird der Weg gleichmal um anderthalb Kilometer verlängert. Die kann ich aber leicht wieder hereinholen, indem ich nach der Mittagspause schnurstracks auf der Einfallstraße nach Arezzo weitermarschiere. Doch diese Einfallstraße ist alles andere als hübsch; nun gut! Am frühen Nachmittag (15:15 Uhr) erklimme ich eine letzte Steigung





und laufe schließlich in Arezzo ein. Hier hat man etwas sehr Pilgerfreundliches realisiert, denn die Altstadt lässt sich durch eine Kaskade von Rolltreppen erreichen. In der Kathedrale hole ich mir einen Stempel, was hier offenbar nicht zum Standard gehört. Denn ich werde innerhalb des Gebäudes von

Pontius zu Pilatus geschickt, bis ich endlich den Küster ausfindig mache, der sich für mich zuständig erklärt. Als ich dann wieder vor die Kathedrale trete und mich umschaue, da kommt es zu einem jener der beiden Schlüsselmomente während dieser Wallfahrt. Ich kann mich kaum auf den Beinen halten, meiner Fußgelenke schmerzen fürchterlich und ich bin einfach nur müde. Doch denn der Apennin liegt hinter mir, ich bin hier angekommen und überglücklich. Ich zucke das Handy und mache ein Selfie. Als ich das Bild betrachte, da reflektiere ich, was ich dort sehe: Der Typ auf diesem Bild glaubt, dass ihm nichts und niemand auf dieser Welt etwas antun kann!



★INVICTUS★

Jetzt kann ich erstmal durchatmen und mir die Stadt anschauen. Schon die Etrusker waren hier und es gibt sogar Reste eines römischen Amphitheaters. Ansonsten dominiert hier die Renaissance; am höchsten Punkt

thront eine Festung der Medici. Arezzo hat einen Stadtplatz, der es mit dem *Piazza del Campo* in Siena durchaus aufnehmen kann. In einer Kirche ertönen gregorianische Gesänge. Ich gehe in die Vorabendmesse hinein und lausche etwas. Sehr schön! Dann muss ich gehen, denn ich mag nicht mehr stehen. Die günstige Herberge, *La Casa di Elide* (35€), liegt in einer Vorstadt 2 km vom Ortszentrum weg – nun, alles hat eben seinen Preis. Zum Abendessen gönne ich mir ein riesiges Wagenrad von Pizza und die Bedienung staunt nicht schlecht, dass ich diese restlos wegputze.

Tagesetappe 7; Pieve di Ritugino (So., 12.05.2024)

Nach einem Frühstück in der gegenüberliegenden Bar (wo auch sonst?!) nehmen ich die mit dem Bus die fußfreundliche Lösung zurück ins Zentrum (3€). Die Sonntagsmesse besuche ich in derselben Kirche, in der ich gestern die gregorianischen Klänge vernahm. Die werden heute leider nicht wiederholt. Schade. Dann bummle ich noch etwas rum, kaufe ein und bewege mich im dann zum Bahnhof, denn mein Bruder André wird in Kürze dazustoßen. Er nahm heute den Flieger nach Bologna und läuft tatsächlich pünktlich um 13:10 Uhr mit dem Schnellzug ein. André erhebt sich noch auf dem an der Stadtmauer befindlichen Flohmarkt einen hübschen Wanderstab, mit dem er fortan viele Blicke auf sich ziehen wird. Die mittägliche Stärkung nehmen wir in einem südlich der Stadt gelegenen Parkgelände ein und um 14:00 Uhr verlassen wir schließlich die Stadt. Unser Ziel ist eine 15 km südlich gelegener Herberge, welche von einem sehr interessanten Menschen betrieben wird.

Kaum aus der Stadt heraus wird uns die häufig anzutreffende Diskrepanz zwischen der Beschilderung und dem Hand-Track von *Outdooractive* zum Verhängnis. Denn man hat die Wahl: (1) Man verlässt sich komplett auf die Beschilderung und achtet gar nicht auf den Track. Dabei riskiert man, das eine oder andere Schild zu übersehen. Und diese Gefahr ist hier in der Gegend von Arezzo außerordentlich hoch. (2) Wenn man sich komplett auf den Track verlässt, so erfolgt das in der Hoffnung, die vom Track suggerierten Wege würden auch tatsächlich existieren – wie ich bereits mehrfach erleben musste, ist das aber nicht immer der Fall! Wir müssen in den kommenden Kilometern einen nach Westen ragenden Ausläufer des Apennins überwinden, als wir uns wieder in diesem Zwiespalt befinden. Wir wählen den Handy-Track, in dem explizit auf die Navigationsschwierigkeiten auf dieser Etappe hingewiesen wird, und fallen damit prompt auf die Nase. Der Weg endet vor einem versperrten Tor, führt dann auf einem Trampelpfad entlang eines Zauns und verliert sich mehrmals im Wald, denn die irgendwann einmal existenten Wege sind wohl komplett zugewachsen. Es geht kreuz und quer, Verzweiflung macht sich breit. Dank Garmin finden wir doch wieder da raus und schließlich auch den Anschluss auf den beschilderten Weg. Das waren jetzt bestimmt ein bis zwei Kilometer extra und hat unnötige Zeit sowie Kraft gekostet. Was kann man in Zukunft besser machen?! Solange dieser Zwiespalt besteht, fällt mir darauf keine gute Antwort ein. Ich möchte allerdings an die Organisatoren der VRG appellieren, für einen besseren Abgleich der Handytracks – immerhin verweisen die



Links auf der Internetseite der VRG genau auf diese Tracks – und der tatsächlichen Beschilderung zu sorgen. Das wird gewiss so manchem zukünftigen Pilger einigen Verdruss ersparen. Um 19:30 Uhr, rund anderthalb Stunden später als ursprünglich angepeilt, erreichen wir Pieve di Ritugino, dem Reich von Giovanni Roberto. Dieser Mensch ist eine Geschichte für

sich und ich will sie hier so wiedergeben, wie ich sie (am nächsten Morgen beim Frühstück) verstanden habe. In seinem früheren Leben war Giovanni finanziell ein reicher Mann. Er hatte seine eigene Firma, besaß ein großes Auto, trug eine dicke, goldene Uhr und führte ein Leben im *Jet-Set*. Im Alter von etwa 50 Jahren fühlte er sich in seiner Seele unendlich leer und ausgelaugt – man würde es wohl *Burnout* nennen. Da überkam es ihn plötzlich; er verließ von einem Tag auf den anderen völlig kompromisslos seine geliebte Frau und seinen kleinen Sohn und ging einfach los. Es war ihm wohl egal wohin; er ging erst den einen Pilgerweg und dann den nächsten. In den kommenden Jahren machte er die Fußpilgeri zum zentralen Inhalt seines Lebens. Und welchen europäischen Pilgerweg man auch nennen mag, Giovanni kennt sie alle und wird irgendwo an der Wand auf eine Stelle zeigen, wo ein mit Stempeln vollgefülltes *Credenziale* dokumentiert, dass er bereits mindestens einmal dort war. Als er in Europa alles gelaufen hatte, da ging er selbst in Peru in den Anden und später auch in China Wege ab, von denen

niemand bei uns jemals etwas gehört hatte. So ging das jahrelang. Doch irgendwann fand seine rastlose Seele endlich Ruhe und er kehrte in den Ort seines früheren Lebens zurück. Dort kaufte er sich von seinem immer noch nicht aufgebrauchten Vermögen ein etwa 1000 Jahre altes Gemäuer, bestehend aus einer alten Kirche

mit nebenstehendem Anbau – *Rifugio Pieve di Ritugino*. In diesem Refugium hat er sich (in der Tradition der Tempelritter und als solchen bezeichnet er sich auch) fortan zur Aufgabe gemacht, den vorbeikommenden Pilgern unentgeltlich eine Herberge zu bieten. Er ist heute an moralischen Werten ein sehr reicher Mann und nimmt allenfalls Spenden entgegen. Welch eine Lebensgeschichte! Mit diesem Mann hatte ich vor Wochen bereits

schriftlich ausgemacht, dass wir heute kommen würden. Nun stehen wir vor der Tür und die ist zu! Ich versuche es am Handy, doch Giovanni geht nicht ran. Warten und nochmal versuchen. Nichts. Die Stimmung liegt am Boden; *abbiamo molta sete!* (Wir haben großen Durst; Bild). Womöglich müssen wir auf diesem Gelände >Platte



machen<. Beim vierten Versuch geht Giovanni endlich ran. Warum wir denn überhaupt da sein würden; er hätte doch das Refugium geschlossen?! Wie bitte?! Später am Abend wird sich dann klären, was passiert ist: Am Vortag hatte er in seiner Herberge rund 45 Pfadfinder aufgenommen. Er hatte in seiner Bleibe womöglich so manchen Trubel zu verkraften und dabei kann womöglich die eine, oder andere Absprache unter die Räder kommen. Und als wir uns des Nachmittags bereits auf dem Weg zu ihm befanden, da passierte etwas, was ihn vollends alles vergessen ließ. Sein inzwischen erwachsener Sohn – dieser hatte seinem Vater offenbar verziehen, dass ihn in seiner Kindheit verlassen hatte – schoss in einem Fußball-Endspiel das alles entscheidende Siegestor und ebnete damit seiner Mannschaft den Aufstieg in die nächsthöhere Liga! Giovanni war bei dem Spiel dabei und ist mächtig stolz auf seinen Sohn. Und als die Siegesparty so richtig in Fahrt kommt, da bekommt er den Anruf von uns... Da musste er wohl erstmal schlucken. Wir sollen warten; in 30 Minuten wäre er bei uns. So kommt



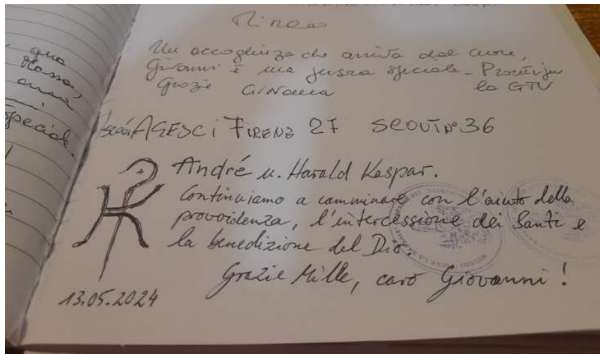
es auch. Giovanni lässt uns hinein, gibt uns eine kurze Einweisung in die Räumlichkeiten und bittet uns, nach Möglichkeit nicht allzu sehr herumzutrodeln, denn er will mit uns noch irgendwo hin – *una grande feste...* Wir tun wie uns gewiesen; etwa 45 Minuten später brackert Giovannis Fiat Panda über eine holperige Piste und entlädt

uns in einem etwa 10 Kilometer entfernten Fußballvereinsheim. Dort ist die Stimmung bereits am Kochen, wir werden überall rumgereicht – *siamo due pellegrini bavaresi* – und haben auf den Schlag gefühlt etwa 30 neue Freunde. Es fließt der Schampus und andere Getränke, es gibt reichlich Leckeres zu essen. Welch



eine emotionale Achterbahn-Fahrt; noch vor einer Stunde deutete absolut nichts darauf hin, dass wir wenige später in diesem Party-Hexenkessel landen würden. Ein Wunder, das keiner glauben kann, der es nicht erlebt hat. Und feiern, ja, das können die Italiener. Ein Selfie mit dem Torschützen, dem Helden der Stunde – *Salute; grandissimi emotioni!* So gegen 23:00 Uhr hat uns Giovanni wieder in der Herberge abgeladen und wir fallen in einen tiefen Schlaf. Welch ein Tag.

Tagesetappe 8; Cortona (Mo., 13.05.2024)



Bei unserem Frühstück bittet uns Giovanni um einen Eintrag im Gästebuch. Auf der allerletzten Seite ist gerade noch ein Stück für uns frei. Der letzte Eintrag in einer langen Reihe von Pilgergeschichten gilt uns, welche eine

Ehre! Die Verabschiedung von Giovanni ist herzlich. Unser heutiger Weg führt uns in das 22 Kilometer entfernte Cortona, weiter durch Landstriche einer in weiten Teilen von Touristen noch nicht zu stark geprägten Toskana. Deutlich ändern wird sich das erst am Tagesziel, doch davon später. Die Strecke läuft gut und im Ort Castiglion Fiorentino wird Mittagspause gemacht. Das nette Mutchen in einem *Alimentari*-Laden bereitet uns eine



Brotzeit zum Niederknien; *Panini* mit Fisch, Schinken, Käse, Kapern und eigenem Olivenöl. Einfach himmlisch! Der Ort hat alles zu bieten, was man von einem toskanischen Vorzeigestandort erwarten kann: Eine ummauerte Altstadt mit Stadttoren, eine Burg, einige Kirchen und idyllische Gässchen. Nur eine

Pilgerherberge fehlt hier; die würde sich hier allerdings sehr gut machen. Die ersten Englischsprachigen Touristen haben bereits, wahrscheinlich ausgehend von der Nachbarstadt Cortona, ihren Eroberungsfeldzug begonnen. Noch sind es nicht viele. Der Taleinschnitt



südlich der Stadt ist dominiert vom *Castello di Montecchio* und die VRG geht, wie sollte



es auch anders sein, erst dort drauf und auf der anderen Seite genauso steil wieder hinunter. Es ist bereits heiß und uns ist nicht nach einer Besichtigung des alten Gemäuers zumute. Daher schneiden wir diesen >Schikane-Schlenker< ab, indem wir den kürzeren Weg entlang einer sanft ansteigenden Mulde folgen. Als wir wieder auf den Hauptweg stoßen, baut sich bereits das Tagesziel vor uns auf. Wo immer der Tuffstein in dieser Gegend ein Plateau mit steilen Felswänden geformt hat – ein Tafelberg wäre absolut ideal – da haben es die Etrusker sich zum Anlass genommen, sich dort oben niederzulassen. Immer in Häusern aus Stein und stets von einer Stadtmauer umgeben – und das schon zu Zeiten, wo Rom noch ein Kuhdorf war und man dort in einfachen Lehmhütten hauste. Bereits 500 vor Christus war Cortana eine stattliche Siedlung. Auch unser Weg führt dort jetzt hoch. Aus einem anderen Pilgerbericht ist mir bekannt, dass im dortigen Franziskanerkonvent ein Fra Stefano

die Regie führt. Dieser hat, bisweilen vielleicht etwas übellaunig, bereits Pilger aufgenommen. Das ist unsere Anlaufstelle für heute. Doch der Weg darauf hat es in sich, das haben Tafelberge so an sich. Als wir bereits zu einem Drittel den Berg rauf sind, da haben wir mit dem Raushalten der Daumen Glück. Der erste Engel auf unserem Weg heißt Matteo und sein Elektroauto und bringt uns in Windeseile nach oben. Das war prima! Es ist 18:00 Uhr, noch ist alles grün im Zeitplan. Doch was jetzt folgt ist weniger erbaulich und wird mir als einzige wirkliche negative Erfahrungen während dieser Wallfahrt in Erinnerung bleiben. Die Präsenz des Tourismus ist sofort massiv spürbar. Viele gut gekleidete Leute aus anderen Teilen dieser Erde



tummeln sich in Restaurants mit entsprechend satten Preisen. Spontan kommt mir dabei wieder in den Sinn, dass hier die Romanze "Unter der Sonne der Toskana" mit Hollywood-Star Julia Roberts gedreht wurde. Inzwischen zählt dieser Ort zu den >Top-10-Sehenswürdigkeiten< der Toskana. Sowa zeigt auch auf anderen Ebenen Wirkung und das werde ich gleich merken. Als ich mich zum Franziskanerkonvent durchfrage, landen wir zunächst vor dem Frauenkloster. Die Schwester an der Pforte erklärt mir, dass eine Übernachtung für uns hier nicht möglich ist und holt zu einer Begründung aus die ich erstmal nicht verstehe. Einige Tage später wird mir hierzu ein passender Kontext einfallen: Sie leben hier in Klausur und unser Verweilen würde nur dadurch ermöglicht werden, wenn sie ein Gästehaus hätten. Das haben sie aber nicht und deshalb müssen wir weiter. Wir werden nach



Santa Margherita geschickt, dort wäre eine Übernachtung eventuell möglich. Wir schlappen davon und machen uns auf die Suche. Als mir klar wird, dass es sich dabei um die Basilika auf einer markanten Anhöhe noch deutlich oberhalb des Altstadtzentrums handelt, da werden wir stutzig: Nochmal höher laufen, ohne Verpflegung im Gepäck und ohne die Gewissheit, dass das gut ausgeht?! Das klingt unsexy und wir drehen wieder um. Im zweiten Anlauf finden wir tatsächlich das Franziskanerkonvent der Männer. Wir betreten das Kirchengebäude, doch der vor mir stehende Geistliche deutet mir, dass jetzt geschlossen wird und wir mögen doch wieder gehen. Etwas übellaunig ist der Mann wohl; das könnte Fra Stefano sein. Ich spule gemächlich meinen Text herunter, doch mein Gegenüber deutet mir schnell, dass mit ihm kein Handel zu machen wäre. Ich setze nochmal nach und bringe hervor, dass wir bescheiden sind, alles Nötige inklusive Schlafsack und Isomatte dabei hätten und auch sonst wenig benötigen würden. Kein Erweichen. Wenn wir unbedingt wollten, dann könnten wir ja in das *Bed & Breakfast* der Franziskaner gehen, welches gleich um die Ecke liegt. Aber jetzt bitte raus! *Grazie* – immer höflich bleiben. Stimmt, das B&B liegt um die Ecke und hat für 84€ die Nacht noch ein Doppel-Zimmer für uns zu bieten. Dann soll es halt so sein. In einem *Alimentari*-Laden, dem einzigen noch geöffneten der Stadt, erstehen wir zu echten Touristenpreisen ein Abendessen. Dieses nehmen wir auf einer Treppe sitzend zu uns und müssen sinnieren. Wir können uns beide des Eindrucks nicht erwehren, dass sich die hiesigen Franziskaner von den Leitmotiven ihres einstigen Ordensgründers inzwischen doch schon ziemlich weit entfernt haben. Diese Lektion sitzt erstmal und die Bereitschaft für ein weiteres Abenteuer am Folgetag ist daher gering. Bei Booking.com machen wir im nächsten Etappenort Pozzuolo ein B&B klar (57€; bei Gabriela). So, da kann nichts mehr anbrennen, gute Nacht!

Tagesetappe 9; Pozzuolo (Di., 14.05.2024)



Wenigstens das Frühstücksbüffet war halbwegs anständig. Wir langen ordentlich zu und wer nach uns kommt, der hat weniger Glück als wir (nachgereicht wird jedenfalls nichts). Wir bunkern noch einige Vorräte (es haben wieder viele Läden offen) und machen wir uns an den Abstieg. Dieser verläuft glücklicherweise sehr viel flacher und ist sehr viel weniger anstrengend als der Aufstieg am Vortag. Vor uns liegt der *Lago Trasimeno*, der größte See der Apennin-Halbinsel. Dieser Anblick wird uns die nächsten zwei Tage begleiten. Der Himmel ist absolut wolkenlos, bereits in der Früh ist es heiß und drückend. Schnell gehen die Wasservorräte zur Neige. In einem kleinen Ort klingeln wir an einigen Türen, bis endlich eine davon aufmacht. Vor mir steht ein Polizist in kompletter Montur. Denke ich an einen Krimifilm; sind wir womöglich in eine Leichen-Obduktion

geplatzt?! *La polizia* – verdutzt trete ich einen Schritt zurück. *Si, che fortuna*, kommt es zurück. Der Typ ist lässig, es gibt also keine Leiche! *Abbiamo bisogno un pocco d'acqua, per favore*, lautet mein Spruch (wir brauchen bitte etwas Wasser). Der Polizist



verschwindet und taucht kurz später mit einer 1.5 L-Flasche Mineralwasser auf. *Non, solo acqua di rubinetto* (aus dem Wasserhahn), womit wir ihm



unsere leeren Wasserflaschen in die Hand drücken. Die macht er voll und legt einen nach: *Nient'altro?! (Sonst nichts?!)* *Non, Grazie Mille, Dio vi benedica!* Da ist er doch etwas verwundert, dass wir sonst nichts wollen. Auch dieser Moment hatte eine gewisse Magie. Die Gegend um den Trasimenischen See ist vom

Weinbau geprägt. Und ein regionaltypisches Erzeugnis, welches wir in einer auf dem Weg liegenden Enoteca erstehen, wird unser Mittagessen veredeln. Am Nachmittag wird es immer heißer und so langsam wird uns die Birne weich. Das wird uns besonders bewusst, als wir merken, dass wir vor etwa 2 km nach links hätten abbiegen müssen. Wir sind wohl in völlige Tranche am Abzweig vorbeigelaufen und das Hinweisschild, sollte es denn eines gegeben haben, ist uns nicht aufgefallen. Vorwärts



immer, rückwärts nimmer – also einen Korrekturbogen schlagen. Im nächstgelegenen Ort hat der Supermarkt noch nicht offen, doch das bereits anwesende Personal lässt sich durch die Worte *abbiamo molta sete, stiamo per morire* (wir sterben gleich) zur Herausgabe von Kaltgetränken erweichen. Gerettet! Es erweist sich tatsächlich als ungemein praktisch,

wenigstens einige Brocken auf Italienisch rauszubringen. Auf diese Weise dem Tode knapp entronnen, gestaltet sich das Erreichen des



Zielortes, sowie der Herberge (0.7 km NO des Ortszentrums) nach insgesamt 24 km ohne weitere Zwischenfälle. Nach dem Einchecken geht André allein zum Einkaufen los, denn ich melde mich fußkrank. Als er wiederkommt, hat er Sachen zum Kochen dabei; heute gibt es Hähnchen à la André mit Nudeln und reichlich Rotwein. Was will man da noch mehr?!

Tagesetappe 10; Città della Pieve (Mi., 15.05.2024)

Die heutige Tagesetappe wartet mit immerhin 27 Kilometern auf und das ist eigentlich nur gut zu schaffen, wenn man dabei etwas trickst. Die ersten 5 Kilometer gehen gut und auch schön voran, obwohl der Weg teilweise entlang der Straße verläuft. Dann gabelt sich die VRG in 2 Varianten. Mit der von uns gewählten östlichen Route fallen wir erneut auf die Nase. An einem bunt bemalten Häuschen führt der Weg rechts hinab in ein kleines Tal und endet völlig abrupt in einem kniehohen Blumenfeld. Kein Schild mehr und auch kein Trampelpfad, nichts. Weiterkommen nur querfeldein! Wir müssen als nächstes einen von Brombeeren zugewachsenen Graben überqueren und dann



durch ein Kornfeld, um uns schließlich in einem umzäunten, weiträumigen Motorcross-Areal wieder-

zufinden. Eine Kletteraktion über den Zaun rundet die Sache ab. Diese Geländeübung hat zirka eine Stunde und unnötig Kräfte gekostet. Daumen hoch und bereits das erste Auto hält an! Der neue Engel auf unserem Weg heißt Francesco Hernandez. Der Name klingt Spanisch und ich frage nach. Francesco entpuppt sich als ein Nachfahre von einst steinreichen, aus der neuen Welt kommenden Spaniern, die vor der Küste Italiens mit ihrem

Schatzschiff in einen schweren Sturm gerieten. Bei dem erlittenen Schiffbruch ging ihr gesamtes Vermögen verloren und seitdem lebt die Familie in Italien, glücklich, aber arm. Es klingt wie eine Geschichte wie aus dem Roman! Und eben jener Francesco kutscherte uns mit seinem Panda durch das schöne Umbrien (irgendwo hinter uns müssen wir unbemerkt die Regionalgrenze überschritten haben) in den nächsten Ort



Moiano. Das katapultiert uns zirka 13 km nach vorne und wir befinden uns wieder auf der Gewinnerstraße. Ein Mittagessen aus dem *Alimentari* und weiter. Die vor uns liegende Strecke ist nicht sonderlich prickelnd, da sie vorwiegend an einer gut frequentierten Straße und stets nach oben verläuft. Oben auf der Kuppe erhaschen wir den letzten Blick auf den Trasimenischen See; das war es. Vor uns ändert sich das Landschaftsbild wieder und bald darauf erreichen wir Città della Pieve, eine zu Unrecht völlig unbekanntes Perle Umbriens. Pietro Vannucci, bekannt als der „göttliche Maler“



und Lehrer des Renaissance-Genies Raffael, stammte vor hier, dieser Stadt auf einem Tuffstein-Felsen... na klar, als erste haben sich hier wieder mal die Etrusker niedergelassen. Für die Übernachtung ist alles offen: Plan A: Pfarrer, B: Kloster, C: Platte! Ein großes pastorales Zentrum an der *Santuario della Madonna* ist die erste Anlaufstelle. Ein großer Innenhof mit vielen Zimmern, das könnte was werden. Bimmelbimmel und ich spreche mit einem Angestellten, der sich für uns nicht zuständig erklärt. Innerhalb der nächsten 10 Minuten erweisen sich weitere Klingelaktionen als ergebnislos. Also weiter. 200 m weiter östlich liegt das *Monastero di Santa Lucia*, hier leben die Clarissen. Auf dem Weg dorthin schiele ich auf den Sportplatz rechts unten; das wäre zur Not auch was. Aber wenigstens

versuchen möchte ich es beim Kloster schon noch. Bimmel-bimmel an der Pforte – *pronto?* Ich spreche meinen Text an der Freisprechanlage und nach einem kurzen Moment öffnet sich die Tür. Wir treten in den Raum hinein und stehen vor der eigentlichen Pforte der Erkenntnis. Eine Art Drehschleuse öffnet sich und aus dem Schwarzen ertönt erneut *pronto?* Ich schaue ganz irritiert, wo kommt denn da die Stimme her?! Aus einer Reihe von millimetergroßen Löchern kommt ein leises Gekicher und eine Stimme deutet mir, mein Verlangen erneut vorzutragen. Tief durchatmen und den ganzen Text nochmal langsam in meinem besten Italienisch, das



ich rausbekomme. Die Stimme aus dem Dunkeln deutet mir, meine Bitte der Äbtissin vortragen zu wollen. Derweil soll ich hier warten. André zieht die Augenbrauen hoch, denn so weit sind wir bisher noch nie gekommen! Es vergehen in etwa 5 Minuten, bis sich die Drehschleuse erneut bewegt und einen Zimmer-



schlüssel freigibt. In den folgenden Sätzen reicht weder mein Italienisch noch ihr Englisch aus, um völlig klarzustellen, was ich jetzt genau machen soll. Daraufhin nimmt sich eine Bedienstete, welche nicht der Klausur unterliegt, unserer an und führt uns in den nebenstehenden Gästetrakt. Uns wird ein schönes, sauberes Zimmer mit 3 Betten und einem Bad zugewiesen; einfach herrlich! Nach etwa einer halben Stunde haben wir das übliche Abendritual bestehend aus Dusche & Pilgerwäsche erledigt und ich begeben mich erneut zur Drehschleuse,

um einen Pilgerstempel zu erbitten. Nach einer kurzen Wartezeit gibt die Drehschleuse die beiden *Credenziale* wieder frei, zusammen mit 2 Franziskus-Kreuzen als Andenken! Ich bin überwältigt, diese Schwestern hier leben auch in Klausur, doch verschiedener hätte ihre Reaktion gegenüber derjenigen in Cortona nicht ausfallen können! Dies war ein neues, kleines Wunder auf dieser Reise und wer sowas erleben darf, dem wird es warm ums Herz. Zum Abendessen begeben wir uns ganz einfach in ein *Street-Food-Restaurant* in der Nähe des Domplatzes. Ein sympathischer Koch namens Andrea, der Typ ist eine echte Marke, bereitet uns jeweils eine *focaccia* nach Art der Region zu – ein Traum. Besser kann der Tag nicht enden.



Tagesetappe 11; Fabro Scalo – Ficulle (Do., 16.05.2024)

Das Zeitmanagement nötigt mich, auch am heutigen Tag wieder zwei Tagesetappen zusammenzulegen. Ohne Zwischenfälle würden 26 km anfallen. Das klingt erstmal machbar, ist aber dennoch kein guter Plan. Denn so langsam sollte klar sein, dass so etwas nicht aufgehen kann. Wenigstens haben wir bereits einige Praxis im



Improvisieren. Der Tag beginnt jedoch erst einmal um 08:00 Uhr mit einem Messebesuch bei den Nonnen (es ist dafür extra ein Franziskaner-Pater angereist). Ich bringe die Schlüssel zurück, zusammen mit einer kleinen Spende und warmen Worten unseres Dankes. Noch ein kurzes Frühstück und es geht vom Etrusker-Felsen



wieder hinab ins Tal. Nach dem ersten, sehr schönen Stück wird es eintönig, denn der Weg verläuft nun auf einer Schotterpiste entlang einer gut befahrenen Bahnlinie und schnurstracks immer geradeaus. Das Ganze in einer Hitze, welche das Motivationsbarometer schnell sinken lässt. Also Daumen hoch, wenn etwas vorbeikommt! Nach dem fünften Auto haben wir Glück, Giulia hält an und nimmt uns glatt

mit, ganze 8 km bis zur anvisierten Mittagsetappe nach Fabro Scalo. Diese nette, junge Frau hat sich glatt angeboten, uns sogar bis zum Tagesziel Ficulle mitzunehmen, aber dieses Wohlwollen haben wir dann doch nicht in Anspruch genommen. Wir steigen in Fabro Scalo dankend aus, kehren in einer Bar ein (der Ort hat sonst kaum was zu bieten) und laufen dann gestärkt weiter. Es geht durch ein grünes Flusstal, welches sich in süd-östlicher Richtung durch die Berglandschaft windet. Oben am linken Hang liegt ein alter Ort, der auch aus dem Film >Der Name der Rose< stammen könnte. Dann kommen wir an einem Wegstück, an dem sich jemand diverse >Späßchen< mit der Beschilderung



erlaubt hat, denn an einer Stelle weist ein Schild ganz sicher in die falsche Richtung. An einer anderen Stelle wurde ein Beschilderungsmast abgesägt und etwas abseits in einer Wiese abgelegt. Merkwürdiger Humor; pflegt da einer etwa persönliche Animositäten gegenüber der *Via Romea*?! Dann verlassen wir das tiefe Tal in einem Mega-Anstieg, bei dem wir für 30 Minuten den Kessel wirklich unter Hochdruck halten müssen. Als sich die Schweißdrüsen beruhigen und der Puls sich wieder legt, da sind wir fast schon im Zielort. Auch hier habe ich keinen Plan für die Nacht, denn das kleine Ficulle (1600 Seelen) hat bis auf 2 relativ gehobene Herbergen wenig zu bieten. Nachdem ich es sogar in Erwägung gezogen habe, in einem Altersheim abzustiegen, stellte ich die weiteren





Recherchen ein und legte es bewusst darauf an, dass der Tag auf einer Parkbank endet – *seguiamo la provvidenza!* (Wir folgen der Vorsehung) – ein ganz tiefes Fallenlassen. Merkwürdig, so etwas habe ich auf früheren Touren niemals gewagt. Auch meinen Bruder André verwundert das sehr. Der Ortskern wirkt



auf mich wie eine Zeitkapsel aus Mittelalter, recht verschlafen und doch wunderschön, ein Idealbild an umbrischer Vergessenheit. Mitten im Ort liegt eine alte Kirche mit barockem Interieur. Hier ist alles leer. Vor dem Portal betätigt sich jemand mit dem Ausräumen seines Kofferraums und den spreche ich an, wo denn bitte der Geistliche dieser Kirche wohnt. Zweimal links ums Eck. Bimmel-bimmel und einen Text gesprochen an der Freisprechanlage. Die macht >Klack< und dann herrscht Stille; für 2 Minuten rührt sich nichts. Ich meine zu meinem Bruder, das wäre wohl die hiesige Variante, um >Nein< zu sagen, wende mich zu meinem

Rucksack und will gehen. „Moment“, meint er, „es rührt sich was.“ Die Tür öffnet sich und vor mir steht ein Hüne von Mann, mit heller Haut und kurzen Haaren, die einmal rot gewesen waren. Er spricht sauberes Italienisch. Nach einigen kurzen Worten meint er, wir mögen reinkommen. Wir sind drin! Der Mann heißt Jeremiah und wir mögen ihn einfach >Don Jerry< nennen (bei mir ist der Groschen immer noch nicht gefallen). Don Jerry entschuldigt sich für die bescheidenen Möglichkeiten seines Pfarramts, doch hier könnten wir bleiben. Ein Bad mit Dusche gibt es auch, mehr brauchen wir nicht, alles klar. *Sai molto generoso, grazie mille!* Der Don muss gleich wieder los und wir erörtern die Möglichkeiten, wie wir nach dem Verlassen des Pfarramts (wir müssen ja noch einkaufen) später wieder reinkommen würden. Weil diese Debatte meine Sprachkenntnisse überfordert, fragt er mich schlicht, ob ich auch Englisch sprechen würde. *Yes, of course.* Dann entweicht seinen Lippen ein Satz aus geschliffenem Englisch und ich frage ihn verdutzt, wo er denn herkommen würde. Aus Irland. Und

woher genau? Tipperary. Ich stimme, ohne weiter darüber nachzudenken, das Lied >It's a long way to Tipperary < an, obwohl ich den Text nur lückenhaft kenne. Fast augenblicklich stimmen Jerry und André (der ist zum Glück sehr textsicher) lautstark mit ein und wir schmettern das Lied bis zum Ende. Die Musik überwindet alle Grenzen, öffnet Herzen und lässt das Eis binnen weniger Sekunden schmelzen: Don Jerry drückt uns ohne weitere Rückfragen den Schlüssel für das Pfarrheim in die Hände, wünscht uns einen schönen Abend und wir verabreden uns noch zum Frühstück um 7:30 Uhr! Das vorher eingekaufte Abendessen nehmen wir auf einer Terrasse mit herrlichem Ausblick auf die vor uns liegende Landschaft Umbriens ein, die von der abendlichen Sonne in eine mystische Patina getaucht ist. Auch heute Abend sind wieder große Dinge passiert.



Tagesetappe 12; Orvieto (Fr., 17.05.2024)

Don Jerry nimmt uns des morgens in Empfang und führt uns durch das Pfarrheim. Ihn beschäftigen die Gedanken über die Fußpilgerschaft und er fängt an, von sich zu erzählen, was ihn bewegt und was er vorhat. In seiner Jugend hat er womöglich so manchen Blödsinn angestellt und nach seiner Berufung verschlug es ihn der Zufall nach Italien. In dieses Land hat er sich sofort verliebt. Seit Oktober letzten Jahres ist ihm diese Gemeinde anbefohlen und seitdem hatte er bereits 3 Pilger bei sich aufgenommen (uns nicht eingerechnet). Er selbst möchte sich auch einmal auf Wallfahrt begeben, diese spirituelle Erfahrung auch einmal machen, doch sein Pflichtbewusstsein gegenüber seiner Gemeinde (mehrere Wochen abwesend!) hätte ihn bislang davon abgehalten. Doch für die vorbeikommenden Pilger möchte er da sein, ihnen für eine Nacht ein sicheres Refugium bieten. Dafür hat er sogar schon einige Räumlichkeiten vorgesehen, die sich im Untergeschoss des Gebäudes



befinden. Durch diese führt er uns hindurch und beschreibt uns, wie das einmal aussehen soll. Dieser sanfte Hüne hat ein Herz wie ein Bergwerk, voller Pläne für das Gute in dieser Welt. Vor meiner geistigen Leinwand wird plastisch, was hier einmal werden soll und bringe meine Begeisterung zum Ausdruck. In einigen Jahren wird Ficulle gewiss eine sichere Anlaufstelle für Pilger sein und ich darf die Telefonnummer von Don Jerry weiterreichen (+39 339 714 7413; ein Anruf vorab ist auf jeden Fall angeraten, da er nicht immer direkt vor Ort ist). Dann lädt er uns zu einem italienischen Frühstück in einer Bar ein – er lässt uns nicht bezahlen und eine kleine Spende nimmt er auch nicht an, welch eine Seele von Mensch! Wir verabschieden uns herzlich und unsere Wege trennen sich wieder. Es geht weiter auf dem Weg der Begegnungen. Der



heutige Weg führt uns in die 23 Kilometer entfernte, ehemalige Papststadt Orvieto. Unser Neffe Jan wird heute Abend dort zu unserer Pilgerschaft stoßen. Ein letzter Blick auf Ficulle, es war schön hier. Das erste Wegstück besteht aus einem schönen Abstieg in das Paglia-Tal, einem Nebenfluss des Tibers, begleitet von sehr schönen Aussichten. Kurz vor der Mittagspause wird es nochmal anspruchsvoll, weil die Beschilderung plötzlich aufhört und der Weg in einer Baggergrube endet. Die folgenden 300 Meter verlaufen so, als müsste man das verkraterte Niemandsland zwischen zwei feindlichen

Schützengräben überwinden – auf solch ein Szenario muss man wohl auf der VRG stets gefasst sein. Eine zünftige Brotzeit im Ort Allerona Scalo lässt es schnell wieder vergessen. Doch was nun folgen soll, das lässt sich bestenfalls im Suff ertragen: Der Weg geht entlang einer viel befahrenen Straße, parallel zu zwei Eisenbahnlinien des Abschnitts Rom-Florenz! Das ist in Summe sehr viel Verkehr, es ist sehr laut und auch ziemlich heiß. Absolut ätzend, der Kontemplation wenig förderlich, weiterlaufen und immer Daumen raus! Nach einer gefühlten Ewigkeit hält endlich ein Auto an. Der neue Engel heißt Theresa und nimmt uns



mit, direkt bis zur Talstation des Aufzugs hinauf zur Altstadt. Orvieto liegt hoch oben auf einem Tuffstein-Felsen (Bingo: Wieder einmal waren die Etrusker als erste hier!), der wie ein Flugzeugträger in der Landschaft zu schwimmen scheint. Doch dieser Aufzug erspart für wenig Geld (1,5€) so manche Mühen



und schon sind wir oben. Jan ist gut angekommen und erwartet uns bereits. In der Zwischenzeit hatte er schon die Unterbringungsmöglichkeiten gecheckt, die ich ihm genannt habe: Das *Monastero San Ludovico* ist restlos ausgebucht und die *Villa Mercede* ist zwischenzeitlich wegen dringender Sanierungsarbeiten geschlossen (das Ding macht von außen den Eindruck einer Bruchbude). Nun ja, ich wollte bewusst nicht alles vorher buchen und zu viel Spontantät zahlt sich halt nicht immer aus. Der Joker lautet: Booking.com; für 95€ finden wir ein Quartier in der Altstadt. Doch vor dem Einchecken besuchen wir noch die Kathedrale, lassen uns bei einer freundlichen Ordensschwester einen Stempel aushändigen und nehmen die Reliquie in Augenschein. Was es mit dieser Reliquie auf sich hat, das ist eine so bemerkenswerte Geschichte, dass ich es absolut nicht versäumen möchte, sie mit meinen Worten wiederzugeben.



Das Blutwunder von Bolsena

Das Mysterium der Transsubstantiation: Kann es sein, dass sich eine Hostie durch die Wandlung in das WAHRE Fleisch Christi verwandelt?! Eine Wandlung von Rotwein in das Blut Christi ist schon eher nachzuvollziehen, doch beim Brot mag das so eine Sache sein. Bereits die Menschen des Mittelalters haben mit diesem Glaubenssatz gehadert, obgleich der Heilige Stuhl im Jahre 1215 versuchte, mit einem Dogma der Debatte ein Ende zu bereiten. Vergebens, dieses *Basta* hat nicht gereicht, denn das Gerede der Zweifler hörte einfach nicht auf. Einer dieser Zweifler war der böhmische Priester Petrus von Prag. Dieser gestand seinem Vorgesetzten im Beichtstuhl seine Zweifel und bat um Absolution. Der Beichtvater reagierte aus heutiger Sicht außergewöhnlich generös, denn er empfahl dem Petrus eine Art von Auszeit. Und für einen Geistlichen jener Epoche konnte so ein *Sabbatical* nur eine Form haben: Eine Wallfahrt zum Grab des ersten Papstes – das würde diesen armen Zweifler schon wieder auf den rechten Weg der Tugend führen! Gesagt, getan und der Petrus ging los, so geschehen im Jahre des Herrn 1263. Über seinen Hinweg nach Rom ist recht wenig bekannt. Es ist nur gewiss, dass es einige Wochen in Anspruch genommen haben dürfte. Wie jeder aufrichtige Rompilger wird er, zwecks Erlangung der absoluten Absolution, alle sieben Hauptkirchen der Stadt besucht haben, so auch den alten Petersdom. Diese alte römische Basilika war zu diesem Zeitpunkt bereits rund 800 Jahre alt und schon im recht baufälligen Zustand. Dennoch beherbergte dieser Sakralbau seinerzeit noch einer der wichtigsten Reliquien der Christenheit: Das Schweiß Tuch der Veronika. Dieses ging im Übrigen in den kriegerischen Wirren der folgenden Jahrhunderte verloren, aber Petrus wird noch das Original gesehen haben. Wie dem auch sei, Petrus erfuhr an diesem Ort moralische Festigung und machte sich wieder auf den Heimweg. Doch auf dem Rückweg kehrten seine Zweifel allmählich wieder zurück. Nach einigen Tagesetappen erreichte er Bolsena. Von seinen

neuerlichen Zweifeln geplagt zelebrierte er dort eine Messe in einer kleinen Kirche, die sich im Mittelalter noch vor den Toren der Stadt befand. Dieses Kirchlein wurde oberhalb der Katakomben errichtet (diese etwas



schaurigen Gänge kann man besichtigen), in denen sich auch die Gebeine der Heiligen Christina befanden, einer frühchristlichen Märtyrerin. Für das, was dann an einem

Altar direkt oberhalb des Grabes der Heiligen während der Wandlung geschah, dafür kursieren zwei unterschiedliche Geschichten und keiner kann heute mit Gewissheit sagen, welcher dieser Versionen der Wahrheit entspricht. Version 1: Beim Brechen der Hostie tropft plötzlich eine blutrote Flüssigkeit herab, befleckte das Altartuch, sowie einige der umliegenden Marmorsteine. Version 2: Bei der Wandlung des Messweins fängt es im Kelch plötzlich an zu kochen und rumoren, wobei sich eine blutrote Flüssigkeit auf die Umgebung ergießt. So, oder so gab es



blutrote Flecken auf dem Altartuch und den Steinen!



Petrus brach sofort die Messe ab und verkrümelte sich erschrocken in der Sakristei. Die nachfolgenden Szenen dürften genügend Stoff für einen Hollywood-Streifen haben; in meinem Kopf läuft der Film ab mit den Hauptrollen Jeremy Irons (Petrus), Liam Neesen (Inquisitor Tommaso) und Harvey Keitel (Papst Urban IV). Die anwesenden Größen der

Stadt witterten sofort eine große Geschichte und bearbeiteten den verdutzten Petrus: „Aber Pater, warum seid ihr so erschrocken?! Ihr wart soeben Zeuge eines großen Wunders.“ Petrus: „Nein, da war nichts. Bitte verzeiht mir und lasst mich in Ruhe, ich bin von der Wanderschaft sehr erschöpft.“ „Aber ehrwürdiger Pater, wir und etliche Zeugen da draußen haben es gesehen: Das Brot ist wahrhaft Christi Fleisch geworden, es ist ein Wunder!“ Auf ungefähr diese Weise haben es die Bürger der Stadt fertiggebracht, den Petrus dazu zu bewegen, seine Geschichte vor dem Heiligen Vater vorzutragen. Dieser weilte gerade in dem 17 Kilometer entfernten Orvieto, gerade einmal eine Tagesreise entfernt. Das befleckte Altartuch behielten die Bürger von Bolsena aber vorsichtshalber als Sicherheitspfand bei sich. Petrus machte sich also auf den Weg. In dem kleinen Papst-Palast, welcher heute noch in Orvieto steht (Bild), trat er dem Pontifex gegenüber, um Zeugnis vom Geschehnis ablegen. Das war schon eine heikle Mission, denn in jenen Tagen konnte man schnell nur dafür angezündet werden, wenn man eine falsche Meinung vertrat. Darüber war sich Petrus wohl im Klaren, denn er legte eher eine halbe Beichte ab, als lautstark für die Sache zu werben.



Der Heilige Vater hat darauf sehr verhalten reagiert. Nein, thermisch sanieren wollte er diesen reuigen Sünder nicht. Doch dieser Geschichte so einfach Glauben zu schenken war auch nicht leicht, denn in jenen Tagen kam alle Naselang jemand mit einem vermeintlichen Wunder daher. Es war die Hoch-Zeit der Reliquienproduktion und der Pontifex war sich der >schöpferischen Kraft< seiner ihm anbefohlenen Herde sehr bewusst. Zweifel waren also angebracht. Dennoch wollte Urban IV die Sache theologisch gründlich prüfen lassen, denn man kann

ja nie wissen... Zu dieser Prüfung schickte er seinen fähigsten Inquisitor in das benachbarte Bolsena: Tommaso d'Aquino; in unserem Sprachraum als Thomas von Aquin bekannt; ein bedeutender Theologe und heute noch ein hochgeschätzter Kirchenlehrer. Tommaso und Petrus gingen also zurück nach Bolsena. Die Bürger der Stadt werden sich inzwischen eine anständige Geschichte zurechtgelegt haben, denn es hätte durchaus große Vorteile, im Ort mit einem leibhaftigen Wunder aufwarten zu können. Schließlich hatte die Wallfahrt seinerzeit den gleichen Stellenwert wie der Tourismus heutiger Tage; es bringt Geld in die Kasse! Die Granden der Stadt werden den päpstlichen Gesandten daher ordentlich eingeseift haben: „*Seht doch, Eure verehrte Eminenz, uns wird an diesem Orte die Gnade zuteil, Zeuge eines großartigen Wunders zu sein. Doch seht selbst...*“, so ähnlich könnte das abgelaufen sein. Und nur der Fantasie bleibt es überlassen, mit welchen zusätzlichen Mitteln sie vielleicht noch nachgeholfen haben mögen, um den höchsten Inquisitor der Heiligen Mutter Kirche von der Sache zu überzeugen. Am Ende der Prüfung stellte DIE intellektuelle Kapazität seiner Zeit dem Geschehnis das Echtheitszertifikat aus: Das ist ein WAHRES Wunder! Mit diesem Attest rückten die Bürger der Stadt auch das Altartuch heraus und Tommaso und Petrus gingen damit wieder zurück nach Orvieto. Die frohe Kunde dieses Prüfungsbefundes erreichte den Heiligen Stuhl bereits vor dem Eintreffen der beiden. Nun, mit dem Gütesiegel seines fähigsten Mannes konnte Urban





IV kaum noch zurückrudern, ansonsten hätte er auch seine eigene Autorität untergraben. Und womöglich hat er auch die Chance darin gesehen, die lange schwelende und leidige Debatte über die Transsubstantiation für immer und ewig zu beenden. Mit dieser Entscheidung im Gepäck kam er den beiden mitsamt einer großen Entourage entgegen. Auf einer Brücke vor den Toren der Stadt (die heute noch steht; Bild) fand die Übergabe des befleckten Altartuchs statt, welche sodann in den Status einer Reliquie erhoben wurde. Mit der Reliquie erfolgte ein feierlicher Einmarsch in die Stadt, mit Fanfaren, Trommeln und allem Tamtam. Dieser feierliche Einzug ist die Keimzelle aller Fronleichnamsprozessionen; das vor sich Hertragen der Hostie mit den Worten >seht her, dies ist das wahrhaftige Leib Christi<. Urban IV war wohl von der Medienwirksamkeit diese Prozession dermaßen angetan, dass er ein Jahr später Fronleichnam (aus dem Mittelhochdeutschen: >Leib des Herrn<) als zusätzliches Hochfest in den

Kirchenzyklus aufnahm. Einer seiner Nachfolger ließ die großartige Kathedrale in Orvieto errichten, um für die neue Reliquie einen adäquaten Ausstellungsraum zu schaffen. Das Original hängt heute noch unverhüllt in der Seitenkapelle des linken Querschiffs. Auch der Priester Petrus fand nun endlich seinen Frieden und konnte mit gereinigter Seele wieder in seine böhmische Heimat zurückkehren. Happy End! Die wenigsten Christen kennen heutzutage noch den Ursprung des Fronleichnamsfestes, dieser filmreifen Geschichte, welche sich genau hier abspielte.



Tagesetappe 13; Bolsena (Sa., 18.05.2024)

Die Pilgerschaft hat sich seit gestern vergrößert, aber die Rituale bleiben dieselben: Aufstehen, zusammenpacken, Frühstück in der Bar, einkaufen im *Alimentari* und ab die Post. Der heutige Weg führt uns auf einer inzwischen ausgeschilderten Variante der VRG zur Stadt des Blutwunders (17 km). Dort vereint sich der Weg mit der *Via Francigena*, dem historischen Hauptweg nach Rom. Doch zunächst geht es vom hohen Tuffstein-Plateau steil hinab und dann wieder genauso steil hinauf. Ein Mann steht in seinem Vorgarten und weist uns winkend den Weg; *sempre dritto, sempre dritto* – immer geradeaus und immer da, wo es am steilsten ist. Oben angekommen führt der weitere Weg durch Wälder und über Wiesen, Straßen sind wenige dabei, eine schöne Strecke. Eine sanfte Steigung führt über eine Kuppe und dann tut sich der



Bolsenasee vor uns auf. Unten angekommen besuchen wir zunächst die Basilika der Heiligen Christina, den Ort der Geschehnisse von 1263, und checken im Anschluss gleich gegenüber im der örtlichen Pilgerherberge, *Suore del Santissimo Sacramento*, bei Schwester Theresa ein (15€). Eine Reservierung war nicht nötig, wir sind die einzigen Gäste. Theresa ist sehr dunkelhäutig und hat ihre Wurzeln wie viele

der Ordensleute, denen wir in den nächsten Tagen begegnen werden, in Afrika (es sind derer so viele, dass ich mich des Eindrucks nicht erwehren kann, Italien würde im Moment aus dem schwarzen Kontinent heraus eine Remissionierungswelle erfahren). Theresa schmeißt diesen Laden so gut wie allein (sie hat noch die Hilfe von einem älteren Ehepaar, dessen Akzent auf eine osteuropäische Herkunft hindeutet), sie läuft immer fröhlich pfeifend umher

und verbreitet gute Laune. Dies ist ein Ort der Herzlichkeit. Zum Abendessen lassen wir uns an einem *Ristorante* am See nieder, wo die Portionen recht schmackhaft, aber etwas zu übersichtlich ausfallen. So muss an einem Straßen-Imbiss mit einem Stück Pizza



nachgeholfen werden. Noch ein tiefes Schlückchen Grappa aus der soeben frisch erworbenen Flasche und der Tag ist rund!

Tagesetappe 14; Montefiascone (So., 19.05.2024)

Ab heute laufen wir auf der *Via Francigena* (VF) weiter. Die Etappen dieses Weges entsprechen originalgetreu der Reisebeschreibung des Erzbischof Sigerich von Canterbury, der im Jahr 990 zu seinem obersten Dienstherrn reiste, um sich in seinem

Amt bestätigen zu lassen. Bereits im Jahr 2016 hatte ich einen sehr intensiven Kontakt mit dieser Strecke und diese ist mir in bester Erinnerung geblieben. Für heute wird eine schöne Etappe ohne nennenswerte Zwischenfälle anstehen. Im Abgleich mit



meinen Erinnerungen fällt mir auf, dass die Wegführung zum Teil deutlich anders als früher verläuft, was die Qualität der Strecke deutlich aufwertet. Die Wanderstrecke ist von den Straßen weggeführt und auf kürzere (!) Routen verlegt worden. Überall ist neue Beschilderung anzutreffen, es geht angenehm durch Wälder und über Wiesen. Was sich mir auf dieser Etappe



offenbart, das ist absolut vorbildlich. Offenbar ist man hier sehr bemüht, die *Via Francigena* in die erste Liga der europäischen Pilgerwege aufsteigen zu lassen. Die deutlich angestiegene Anzahl von Pilgern, die sich hier inzwischen tummeln, wird diesen Eindruck in den nächsten Tagen verfestigen. Anderenorts klemmt allerdings noch mächtig die Säge, wie sich später zeigen wird. Bei der Mittagspause auf einem

Wanderrastplatz in der Nähe eines Wasserfalls kommt es zur Begegnung mit zwei Einheimischen, die ein drolliges, junges Erdhörnchen mit sich führen. Verspielt und neugierig krabbelt es auf unserer Schulter herum. Respekt, so ein Haustier hat nicht jeder. Auf dem letzten Wegstück wird es nochmal



anstrengend, denn der Zielort liegt, wie es der Name schon andeutet (Monte...), auf einem Berg. Auf halber Höhe begegnet uns die erste 100 Kilometer Markierung nach Rom. Es werden noch weitere folgen, weil in den Jahren die Wege mehrfach



verlegt wurden und sich damit auch die Streckenberechnung verändert haben. Aber wenn solche Schilder erst einmal angebracht sind, dann bleiben sie da üblicherweise auch hängen. Endlich auf dem Monte oben angelangt, da reicht es mir dann auch, denn meine Füße machen nicht mehr so recht mit. Unser erster Besuch in der Stadt gilt einem gewissen

Johannes Fugger in der Kirche *San Flaviano*. Der Überlieferung zufolge musste dieser deutsche Prälat im Jahr 1111 seinem Dienstherrn Heinrich V von Hohenstaufen nach Rom zur Kaiserkrönung begleiten. So recht viel Lust wird >Defuk< (der Fugger, wie man ihn auch nennt) zu diesem Ausflug nicht gehabt haben. Doch wenn es schon unvermeidbar war, so wollte er die Sache nach Möglichkeit recht angenehm gestaltet haben. Als ausgesprochener Weinliebhaber trug er deshalb seinem Knecht Martin auf, die vor ihnen liegenden Lokale auszuspähen, die mit einem gutem Tropfen im Ausschank aufzuwarten haben. Eine solche Wirtschaft sollte er mit einem >EST< am Eingang kennzeichnen. So gesagt und so geschehen. In Montefiascone angekommen sah der Fugger die Bezeichnung

>EST!EST!!EST!!!< an der Türe stehen. Hier musste der Wein also außergewöhnlich gut sein!!! Dem war wohl auch so, denn der Fugger merkte sich diesen Ort. Doch dann musste er weiter seinem Dienstherrn nach Rom folgen. Irgendwann war der Zinnober mit der Kaiserkrönung vorbei und alle in der Entourage durften wieder zurück nach Hause. Auf dem Rückweg hat sich Johannes (Giovanni) in Montefiascone so





richtig eingeklinkt. Dabei hat er in den kommenden Monaten dem Wein derart gut zugesprochen, dass er sich regelrecht zu Tode soff und im Jahr 1113 weinselig verschied. An diesem Ort haben sie ihn auch gleich liegen lassen und einen anständigen Grabstein hat er auch bekommen. In der Folgezeit wurde es für die Rompilger ein Ritual, auf dem Grabstein des Defuk ein Wein-Opfer darzubieten – damit der Giovanni da oben im Himmel keinen Durst leiden möge! Aus genau diesem Grunde stehen wir nun hier und tun es den Altvorderen gleich. Allerdings mit Grappa, denn das schadet dem Sandstein nicht. Halleluja! Nach diesem rituellen Akt checken wir bei den Benediktinerinnen mitten im Ort ein (30€, inkl. Abendessen & Frühstück; ohne Voranmeldung). Im Speisesaal finden sich zum Abendessen diverse Gruppen aus aller Herren Länder ein; darunter 2 italienische Biker, 6 US-Amerikaner, 2

Franzosen und etwa 16 aus Ecuador; Wow! Ich erinnere mich daran, dass wir im Jahr 2016 mit unserer Gruppe ganz allein auf dieser Strecke waren. So ändern sich die Dinge. Eine abendliche Erkundungstour durch den Ort führt uns hinauf zum Papstpalast (die hatten hier ihre Sommerfrische) und die Aussicht von hier ist herrlich. Leider verläuft die weitere Suche nach einer offenen Bar ergebnislos, doch ich mag jetzt überhaupt nicht mehr laufen. Denn die Sehne am linken Innenfuß schmerzt und beruhigt sich einfach nicht. Mal schauen, ob da eine Betäubung mit Grappa weiterhilft...



Tagesetappe 15; Viterbo (Mo., 20.05.2024)

Nein, die Betäubung war nicht wirklich nachhaltig. Der Fuß ist leicht geschwollen und ich weiß nicht, ob es für mich hier weitergeht. Vor dem Verlassen des Klosters frage ich die Benediktinerinnen, ob sie mir mit einer Salbe weiterhelfen können. Mit einigen Schlüsselwörtern (*ho male di piedi, avete una crema, forse Voltaren?*) kann ich mich ausreichend verständlich machen. Etwa 15 Minuten vergehen, bis eine für medizinische Fragen zuständige Ordensdame auftaucht und mir tatsächlich eine Tube Voltaren-Salbe in die Hand drückt. Super! Die Mauke wird gleich einbalsamiert. Dann krame ich noch ein kleines Töpfchen raus und mache es mit der Salbe voll. Die restliche Tube geht mit herzlichem Dank zurück an die Schwestern. Auch sonst waren die Benediktinerinnen in allen Belangen außerordentlich zuvorkommend. Mit dieser Ausstattung traue ich mich, den Weg fortzuführen. Wir verlassen wieder den *Monte* und das erste Wegstück geht erstmal ziemlich steil runter. Unten angekommen (wir haben Glück es gibt einen Supermarkt auf der Strecke, also Fressalien bunkern) was erwartet uns ein absolutes Filetstück der Strecke. Zur Erinnerung: Der Wegverlauf der



Via Francigena kommt nicht von ungefähr. Die Menschen des Mittelalters, und damit auch Erzbischof Sigerich von Canterbury, folgten den Straßen, die einmal von den Römern angelegt wurden. Diese Straßen waren vor 1000 Jahren in einem viel besseren Zustand als heute. Die meisten von ihnen sind komplett verschwunden, wurden abgetragen, oder überbaut. Aber das Stück, auf dem wir heute

auf der Via Cassia laufen, ist noch originalgetreu erhalten! Und wer den Vergleich mit einer mittelalterlichen Pflastersteinpiste vor Augen hat, der wird überrascht sein bei dem, was jetzt kommt: Plangeschliffene, regelmäßig verlegte Steine, auf denen man absolut gut laufen kann. An dieser Stelle sei noch mal ein Hoch auf die zivilisatorischen Leistungen der Römer ausgesprochen – Chapeau! Fairerweise muss man allerdings auch eingestehen, dass die Bautrupps der Römer aus Mitarbeitern bestanden, die diese Tätigkeit nicht ganz freiwillig absolviert haben, ... Umso mehr verwundert mich das ignorante Verhalten der Menschen des Mittelalters, welche die schönen



Pflastersteine einfach herausgerissen haben, um damit ihre Häuser zu errichten. Das ist eine kurzsichtige Zerstörung von Infrastruktur! Nicht zu Unrecht wird das Mittelalter bisweilen als dunkle Periode bezeichnet. Mit solchen Gedanken geht es weiter. Noch ein Blick zurück auf Montefiascone; der Fugger möge hier weiter in Frieden ruhen! Zum Mittagessen wird es einmal kurz nass und dann hört es auch schon wieder auf. Viterbo, die ehemalige Stadt der Päpste liegt vor uns. Im 13. Jahrhundert war dies der bevorzugte Aufenthaltsort der Pontifex. Rom haben sie tunlichst gemieden, die Stadt war ein Trümmerfeld, dreckig, stinkig, ohne jeden Komfort und, durch kriegerische Wirren bedingt, ein sehr unsicheres Pflaster. Kein guter Ort. Im Viterbo ließ es sich viel besser



aushalten. Wenn man sich heute der Stadt auf der viel befahrenen Einfallstraße nähert, so sind Zweifel angebracht, ob dieses Urteil heute noch Gültigkeit besitzt. Die Innenstadt pulsiert und ist voller Touristen. Erst wenn man sich zur Pilgerherberge begibt, dann kommt man in das ruhige Papstviertel, welches zum Verweilen einlädt. Ziel für die Nacht ist das



Ospitale del Pellegrino inmitten der mittelalterlichen Gassen. Es ist eine schnuckelige und günstige Herberge (12€, ohne Voranmeldung, Einlass bis 18:00 Uhr), allerdings wird ihre geringe Kapazität den zukünftigen Pilgerströmen wohl kaum gewachsen sein. Herr des Hauses ist ein gewisser Mario, ein ruhiger Mann mit Würde. Er muss die *Via Francigena* schon etliche Male

entlanggelaufen sein, wie die vielen Urkunden an der Wand verraten. Zum Pizzenessen kehren wir in den netten und nicht überbezahlten Laden *Il Monastero* ganz in der Nähe ein. Der Schuppen hat Flair und die Türen zu den Örtlichkeiten vermitteln ein klares Rollenverständnis bei der Geschlechtertrennung; man mag hier schmunzeln.



Hier bekommen wir auch endlich mal wieder Fassbier und zum Essen kommen ganze Wagenräder auf den Tellern daher. Ich staune nicht schlecht, dass keiner der Gäste – selbst das spindeldünne Frauenzimmer am Nebentisch nicht – auch nur irgendwas liegengelassen hätte. Es wird mir ein Rätsel bleiben, wo die das lassen!



Tagesetappe 16; Vetralla (Di., 21.05.2024)



Um 06:50 Uhr geht eine seismische Welle durch die Herberge, als die freiwillige Hilfskraft, welche sich um die Reinlichkeit dieser Bleibe kümmert, durch die Hallen fegt und reichlich Aktion macht. Bei diesem Ausmaß von liebevoller Zuwendung versinkt selbst

das Frühstück in Hektik und uns wird ganz schnell klar, dass es nun Zeit wird zu gehen. Um 07:45 Uhr



sind wir raus. Wir kommen gerade aus dem Dom heraus, als es zu Nieseln beginnt. Durch ein Tor der imposanten Stadtmauer verlassen wir diesen Ort. Bis auf einen McDonald's Restaurant (da mag aber keiner rein) wird auf dem Weg sonst keine Infra-

struktur angetroffen und wir verlassen Viterbo ohne Einkauf. Die verbliebenen Verpflegungsreste im Rucksack werden schon irgendwie reichen. Der Weg führt in südwestliche Richtung durch eine Serie von Hohlwegen aus der Etruskerzeit.



Was mag die Etrusker vor zweieinhalbtausend Jahren dazu veranlasst haben, sich so tief in den Berg einzugraben – etwa nur zum Straßenbau? Die Römer haben so etwas nie getan; diese haben viel lieber ihre Straßen über die Hügel hinweg gebaut. Die Wege ziehen sich etwa 4 Kilometer ins Landesinnere; selbst für einen Steinbruch wäre der Transportweg zurück in die Stadt sehr weit gewesen. Es ist eine interessante Kultur, die so etwas vollbringt. Und wie konnten sie sich nur von den Bauern vom Tiber so leicht überrollen lassen?

Solche Gedanken überkommen mich beim Durchschreiten dieses

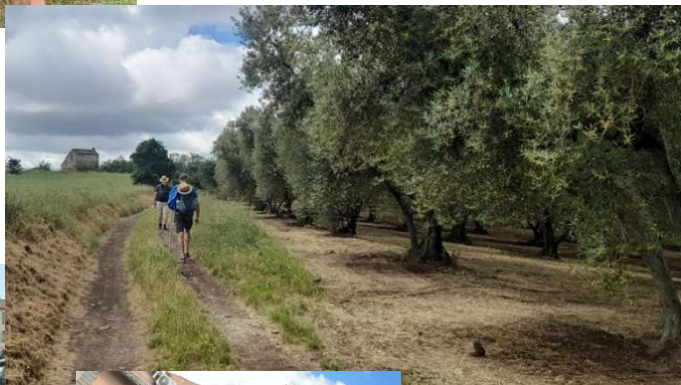


überdimensionalen Archäologieparks. Am Ende der Hohlwege liegt, an der *Chiesa di Castel d'Asso* (Stempel), wieder einer jener Orte, die für sich in



Anspruch nehmen, die 100 km Wegmarkierung nach Rom zu sein. Einem ähnlichen Hinweis sind wir uns bereits vor 2 Tagen begegnet. Man darf das Thema wohl nicht allzu ernst nehmen, schließlich ist der Weg das Ziel. Dieser führt uns durch ein landwirtschaftlich genutztes Areal zur

Produktion von Haselnüssen und Olivenöl; die entsprechenden Haine wechseln sich regelmäßig ab. Die verbliebene Verpflegung reicht tatsächlich noch für ein karges Mittagssmahl



und dann geht schnell weiter. Bereits um 14:00 Uhr erreichen wir das Tagesziel Vetralla. Hier wird in einer Trattoria eine etwas längere Mittagspause eingelegt, bis wir nach 2 L Rotwein vom Personal – freundlich aber mit Nachdruck – hinauskomplimentiert werden, da es aus verständlichen Gründen endlich in die Siesta

entlassen werden möchte. Also André: Austrinken! Von etwas Weinseligkeit beflügelt schaffen wir auch noch das letzte Stück nach 22 Tageskilometern zum außerhalb gelegenen *Monastero Regina Pacis*. Die vorwiegend dunkelhäutigen Nonnen leben in Klausur; für Übernachtungsgäste gibt es einen Extratrakt (35€ inkl. Halbpension; 4 h vorab telefonisch reserviert). Es ist ein Ort der Ruhe. Beim Abendessen treffen wir auf eine Pilgergruppe bestehend aus 6 rüstigen Rentnern aus Udine. In den nächsten Tagen werden wir diesem fröhlichen Haufen noch mehrfach über den Weg laufen.

Tagesetappe 17; Sutri (Mi., 22.05.2024)



Andiamo alla colazione, erschallt es vom Gang her. Agostino, der Rädelführer aus der italienischen Pilgergruppe (ganz rechts im Bild), eröffnet beim Frühstück lautstark die Debatte, wer heute Nacht die allergrößte Schnarch-Lippe in seinem Haufen war.



Der Angesprochene pulvert noch lautstärker zurück. So geht es einige Male hin und her (das Tollste daran finde ich jedoch, dass ich diese Inhalte überhaupt verstehe) und endet mit der gemeinsamen Feststellung, dass wir uns wohl alle um Mittagspause in Capranica treffen werden. Mit besten Wünschen eines schönen Weges gehen wir auseinander. Entlang des

Weges grüßt eine Hommage auf das weit entfernte Canterbury, dem Anfang der *Via Francigena*. Vor 33 Jahren habe ich dort als Student ein Semester in Anorganischer Chemie verbracht; ein Kreis im Leben schließt sich. Kurze Zeit darauf treffen wir erneut auf die Pilger aus Udine. Ja, dies ist





tatsächlich ein Weg der Begegnungen! Überhaupt steigt die Anzahl an Pilgern entlang des Weges. Die Vormittagsetappe verläuft durch Wälder & weitläufige Haselnussplantagen, geht an römischen Turmruinen vorbei. Schon um 12:30 Uhr sind wir am Ort der angepeilte Pause und entern den erstbesten *Supermercato*. Während des opulenten Futtergelages in einem Park laufen die italienischen Pilger winkend an uns



vorbei. Auch diese Jungs sind voll im Zeitplan. Unser Plan hat heute Puffer und erlaubt jetzt sogar ein halbstündiges Nickerchen im Schatten. Im Anschluss daran geht es durch den malerischen Ortskern. Wie so viele Orte in dieser Region scheint Capranica aus der Zeit gefallen zu sein. Im Jahr 2016 hielt ich im hiesigen Dom eine solitäre, musikalische Zwiesprache mit der obersten Führungsetage und jetzt wiederhole ich dasselbe Stück an gleicher Stelle mit 3 weiteren Zuhörern aus Holland – für mich ein



Déjà Vu der besonderen Art. Am anderen Ortsende bringen uns Treppenstufen wieder hinab vom Felsen der Etrusker und wir passieren dann einen uralten Hohlweg derselben. Entlang eines Bachlaufs führt uns der Weg durch einen verwunschenen Wald. Landschaftlich ist dies eines der allerschönsten Abschnitte auf der ganzen

Strecke (2016 unterlag ich auch schon diesem Eindruck). Ich plausche etwa eine Viertel-



stunde mit Marco, einem Pilger aus Bologna. Dann öffnet sich der Zauberwald und der Weg führt nun entlang einer weiten Blumenwiese. An seinem Ende liegt nach kurzweiligen 21 Kilometern unser Tagesziel Sutri. Oben auf dem Felsen angelangt

besuchen wir zuerst den alten, recht großen Dom. Hier fand 1046 eine wichtige Kirchensynode statt, bei der es wieder einmal um die Verteilung von Macht zwischen dem Papst und dem Kaiser ging – dieses Thema war ein Dauerbrenner im Mittelalter. Im nebenstehenden Pfarrgebäude klinge ich Don Martinez heraus, um ihm einen Stempel für unser *Credenziale* zu entlocken. Anhand seiner Reaktion, ob wir sonst noch etwas bräuchten, ermesse ich, dass er uns glatt auch für eine Nacht aufgenommen hätte. Tja, diese Ansage kommt jetzt etwas zu spät. Denn nachdem wir am Vormittag mitbekommen haben, dass die Pilgerherberge im Karmeliten-Kloster momentan geschlossen ist, da haben wir kurzerhand eine Privatunterkunft über Booking.com klar gemacht. Ende der Ansage; das Geld (68€) für *Francesca's Casa* ist schon abgebucht und es gibt kein Zurück. Ihr Bruder



Giorgio nimmt uns in Empfang, denn er ist des Englischen halbwegs mächtig. Wir sind die allerersten Gäste in dieser hübschen Bleibe und ich erkläre Giorgio, dass sie in Zukunft noch viele pilgernde Übernachtungsgäste erwarten dürften. Denn die *Via Francigena* ist ganz groß im Kommen! Giorgio schaut aber ganz irritiert, als hätte er noch nie etwas von einem Pilgerweg gehört... Macht nichts, ich drücke ihm

André's Wanderstab in die Hand und mache kurzerhand ein Bild. Er ist etwas überrumpelt und lässt alles brav über sich ergehen.

Tagesetappe 18; Monterosi (Do., 23.05.2024)



Oh je, heute stimmt gar nichts: Mir ist einfach nur übel und anstelle mir ein Frühstück einzuwerfen, würge ich mir die Seele aus dem Leib! Keine Ahnung, wie das kommt, denn den anderen beiden Pilgerbrüdern geht es gut und die am gestrigen Abend verzehrten Güter sind in Qualität und Quantität identisch. Wie dem auch sei, sehr weit komme ich heute nicht. Und schnell fällt der Entschluss, dass ich mich bestenfalls bis zum etwa 12 km entfernten Monterosi schleppen kann. Dazu haben wir reichlich Zeit. Auf dem Weg liegen, etwas außerhalb der Stadt, ein römisches



Amphitheater und eine Nekropole der Etrusker. Nach dieser kurzen Einlage im Bildungsprogramm ist es mit dem Spaß auch vorerst vorbei, denn der schnellste Weg zum Tagesziel führt uns auf eine nicht sonderlich



prickelnde Straßenetappe. Dann folgen endlose Passagen von langgestreckten Schotterwegen, die sich wie eine Ewigkeit anfühlen. Für welche Sünden muss ich



eigentlich heute Buße tun?! Kaum in Monterosi angekommen, lege ich mich direkt vor der Touristeninfo auf der Isomatte ab und falle in einen tiefen Schlaf, während sich die restliche Pilgerschaft in einer Bar vergnügt. Als

diese gestärkt nach etwa einer Stunde wieder zurückkehrt, da bin ich wieder zu Verhandlungen bereit. Nun heißt es, eine Bleibe für die Nacht zu finden. Die erste Anlaufstelle ist die örtliche Pfarrei. Die Klingelversuche bleiben zwar erfolglos, doch im Aushang befindet sich die Telefonnummer des Vize-Pfarrers Don Valerio. Dieser geht auch sofort an den Apparat. Mein verbale Ausführung beinhaltet den wichtigen



Vermerk, dass ich infolge von Fußkrankheit nicht zum Weiterlaufen imstande bin. Dem ist auch tatsächlich auch so, denn ich konnte die Reizung

an meinen linken Fuß dank der ergatterten Voltaren-Salbe allenfalls in einem metastabilen Zustand halten (es wurde wenigstens nicht noch schlimmer). Don Valerio willigt spontan ein und deutet uns, dort auf ihn zu warten. Einige Minuten später steht dieser freundliche Mann vor uns und führt uns in die benachbarte Kirche *San Guiseppe*, wo wir im Souterrain



die Nacht verbringen dürfen. Hier werden sogar zwei Luftmatratzen vorgehalten und ein Bad mit Dusche gibt es auch. Na wunderbar, was will man noch mehr?! So langsam bekomme ich Routine im Rekrutieren von Nachtlagern. Etwas später stapfe ich, nur mit meinem Handtuch bewaffnet, aus der Dusche, als plötzlich beine ältere Dame vor mir steht. Ihr wurde vom Don gewiesen, nach uns zu schauen. Es folgen einige Erklärungen; >alles klar auf der Andrea Doria< und wir bekommen den Türschlüssel ausgehändigt. Nach einer Pizza aus einem Straßenladen und einigen Schluck Rotwein komme ich langsam wieder zu Kräften. Die werde ich morgen auch brauchen, denn unsere Reise ist noch lange nicht zu Ende.

Tagesetappe 19; Formello (Fr., 24.05.2024)

Meine gesundheitliche Talsohle am gestrigen Tag hat die ursprüngliche Etappenplanung etwas durcheinandergebracht. Laut meinen Informationen sollen sich im 23 km entfernten Formello zwei Pilgerherbergen befinden. Bingo, das sollte machbar sein, denn das Höhenprofil dieser Etappe weist keine längeren Steigungen aus. Der Plan für heute steht und wir verlassen das Pfarrhaus unter Zurücklassung des Schlüssels und einer kleinen Spende. Es liegt noch Nebelschleier über der Landschaft, als uns der Weg entlang der Via



Cassia hinausführt. Hier hat sie allerdings nicht mehr die antiken Züge wie bei Montefiascone und ihre moderne Ausführung unserer Tage ist auch weitaus weniger hübsch. Na ja, man kann halt nicht alles



haben. Wir treffen auf zwei Damen in den 40ern; sie stammen aus Israel und haben sich mit innigen Wünschen auf Frieden für ihr Land auf diesen Weg gemacht. Möge ihr Bitten doch erhört werden! Wir befinden uns bereits im Lazio und kommen Rom immer näher. Das ist dadurch zu spüren, dass es



immer lauter wird: Wir kommen an Hunden vorbei, die ein Spektakel ungeheuren Ausmaßes veranstalten und passieren ein Motocross-Gelände, dessen fernes Dröhnen uns für geschlagene 2 Stunden begleiten wird. Doch abgesehen von akustischen Begleiterscheinungen ist der heutige Weg schön; ein kurzes



Innehalten an den Wasserkaskaden am Tejo. Das Ziel der Mittagspause, Campagnano di Roma, taucht fast unvermittelt vor uns auf und ein kurzer, recht steiler Anstieg führt uns nach oben. Auch dieser Ort scheint wie aus der Zeit gefallen und ist völlig verschlafen; der Brunnen an der alten Kirche ist schon seit

Jahrzehnten versiegt. Wurde hier eigentlich schon einmal ein Historienfilm gedreht?



Als wir das Mittelalter in südlicher Richtung verlassen wird es dann doch belebter und wir finden am zentralen Platz des Ortes eine schöne Bar. Gerettet! Wieder aus dem Ort heraus wird uns langsam schläfrig und gerade zur rechten Zeit bietet uns eine sehr zuvorkommende Engländerin namens Tina Thomas aus Bedfordshire ein schattiges Plätzchen für eine kleine Pause an. Von ihrem hochgelegenen Anwesen schweift der Blick weit ins Land und ja, das da hinten am Horizont ist bereits Rom! Weiter geht es hinab ins Tal zur Wallfahrtskirche *Santuario Madonna del Sorba*. Einer Legende

nach hat sich die Muttergottes durch eine Wunderheilung an einem Schweinehirten offenbart und in diesem Zuge den Bau der Kirche persönlich veranlasst. Die Kirche hat geöffnet und rein zufällig stolpern wir pünktlich in die Messe um 16:00 Uhr, welche durch das Zutun von immerhin 3 Geistlichen stattfindet. Diese zeigen sich im Nachgang durch unsere Anwesenheit sichtlich erfreut, händigen uns einen Stempel aus und erteilen uns den Segen. Beides werden wir später noch brauchen. Die letzten 3 Kilometer nach Formello bekommen wir auch noch hin. Dann kommt eine böse Überraschung: Beide Pilgerherbergen im Ort haben dauerhaft geschlossen; die Informationen aus dem gelben *Outdoor*-Buch von 2018 sind bereits gnadenlos veraltet – da guckst du! Wie war das doch gleich mit der Routine im Rekrutieren von Quartieren?! Ich muss also wieder ran. Mein allererster Gang führt mich in den Dom, wo der dunkelhäutige Don Marco gerade seinen Erstkommunionunterricht abhält. Ich deute André, er möge sich etwas gedulden, setze mich hin und lausche dem



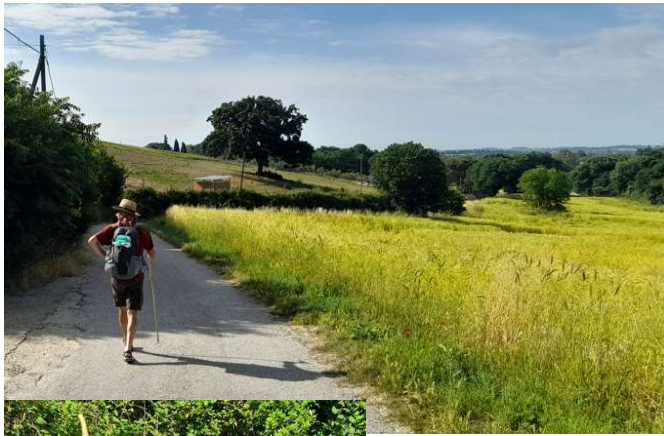
Geschehen. Dieser Mann hat eine sehr herzliche Art gegenüber den Kindern, beste Voraussetzungen also für mein Ansinnen. Nach einer kurzen Wartezeit ist der Unterricht vorbei; ich wende mich an den Geistlichen, erkläre ihm unsere Situation und trage meine Bitte vor. *Si, va bene*, sagt er kurz und führt uns in das Pfarrheim nebenan. Hier würden wir alles finden, was wir bräuchten und ein *Bagno* wäre auch da. Einen Schlüssel bräuchten wir nicht, denn hier wäre stets alles offen. Ansonsten müsste er gleich weg, denn die nächste Messe um 18:00 Uhr steht an. Am besten sollten wir gleich mitkommen, denn wer schon zum Papst nach Rom geht, der sollte auch

immer viel beten, meint er breit grinsend. Mit unserer Erklärung, das mit dem Beten hätten wir bereits im nahegelegenen Santuario erledigt, gibt er sich zufrieden und macht sich von dannen. Selbst zu einem späteren Kontrollbesuch taucht er nicht mehr auf, wir haben hier unsere Ruhe. Dieser Ort wirkt schon etwas baufällig und ist

vielleicht nicht gerade ein Musterobjekt in puncto Sauberkeit, doch wir haben ein kostenloses Dach über dem Kopf. Ich finde, dass im Moment die spontane Suche nach einer Bleibe für die Nacht richtig gut läuft! Während Jan auf Wache zurückbleibt, laufen André und ich nochmal los und kommen mit ausreichend Fressalien zurück. Mit einer zünftigen Brotzeit auf der Terrasse ist der Abend geritzt.

Tagesetappe 20; La Storta – Vatikan (Sa., 25.05.2024)

Den beiden Pilgerbrüdern berichte ich von meinen Erfahrungen und denen anderer Pilger, wonach das allerletzte Stück nach Rom nicht gerade mit Schönheiten glänzt. Reichlich Verkehr, viel Lärm, Gestank der Autoabgase und so mancher Müll am Wegesrand. Brauchen wir das am Ende dieser Reise wirklich?! Nein, so lautet der



einstimmige Beschluss. Die 14 km bis nach La Storta, dem letzten Etappenort vor Rom, werden noch gelaufen und dann nehmen wir den Bus zum Monte Mario, so der Plan für heute. Einen Stempel konnten wir in Formello selbst beim Frühstück in der Bar nicht mehr ergattern und daher ist nun der letzte Eintrag vom Santuario (Streckennachweis!) so wichtig. Wir verlassen also den Ort und



begeben uns auf den Weg. Und dieser gestaltet sich nochmal überraschend idyllisch. Das erste Stück verläuft durch eine weite Wiesenlandschaft entlang eines sanften Talgrunds. Ein Meilenstein am Wegesrand verrät: >ROMA KM 26.9<. Man hat nun die Wahl, ob man ebenerdig weiterlaufen mag. Dann wandert man einem weiten Bogen durchs Land und wundert sich über den großen Umweg. Es gibt auch einen kürzeren Weg; auf diesem wird es allerdings nochmal ziemlich hügelig und unter dem Strich auch ziemlich anstrengend. Ohne uns über das Pro & Contra beider Varianten im Klaren zu sein,

nehmen wir die zweite. Es geht dabei durch ein Naturschutzgebiet, was landschaftlich auch sehr schön ist. Stören tut mich allerdings das stete Auf und Ab des Weges, denn meine Kräfte lassen sehr nach. Dann öffnet sich das Wald- und Wiesengebiet und



endlich kommt in der Ferne La Storta in Sicht. Es folgt ein letzter Taleinschnitt und die Querung eines hübschen Bachlaufs. Dann geht es wieder steil nach oben und unvermittelt nimmt uns der pulsierende Vorort Roms in Empfang. Ganz plötzlich finden



wir uns in einer anderen Welt wieder. Also, wenn DAS der Vorgeschmack für die letzten Kilometer in den Vatikan sein soll, dann ist unsere Entscheidung mit dem Bus absolut richtig! In der hiesigen Kathedrale (es finden hier gerade Hochzeitsfeierlichkeiten statt) ziehen wir uns den letzten Stempel und mit dem letzten Tropfen Benzin in meinem Tank laufen wir auf dem Bahnhofsvorplatz ein. In der Bar erstehen wir günstige *Biglietti* (zu 1.5€) für die Fahrt zum Monte Mario. Wir müssen auch gar nicht lange warten, denn der Bus 220 fährt bereits vor. Und ab die Post, wir werden um rund 20 km nach vorne katapultiert. Der Bus folgt größtenteils dem Verlauf der *Via Francigena* und beim Blick nach draußen wird mir gegenwärtig, dass wir mit unserer Entscheidung gar nichts verpasst haben. Ein freundlicher Mann, dem nicht entgangen ist, wohin wir wollen, signalisiert uns auf Englisch, dass wir jetzt umsteigen müssen. Gesagt, getan und der nächste Bus fährt schon vor. Einige



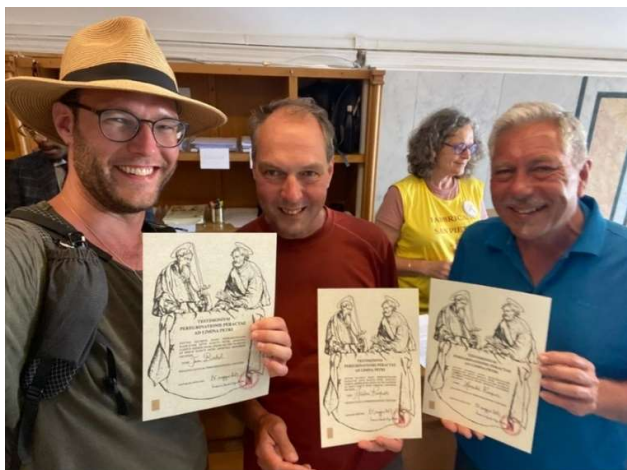
Haltestellen weiter gibt uns der Busfahrer zu verstehen, dass wir zum Monte Mario jetzt hier raus müssten. Dort ausgestiegen wird uns das große Missverständnis klar, dem wir aufgesessen sind, denn dieser >Monte Mario< entpuppt sich als eine Bahnstation! Zum eigentlichen Berg müssten wir nochmal einen anderen Bus am Omnibusparkplatz nehmen, so weist uns eine Ortskundige ein (ich habe zu diesem Zeitpunkt bereits einen ausgewachsenen Fahrwerkschaden und

kann nur noch sitzen; siehe Bild). Die Linie 49 würde immer im Kreis fahren, da wir könnten gar nichts falsch machen. Also hinein in die Nummer 49 und die Odyssee geht weiter. Auf meiner Handy-App verfolge ich die große Landkreisrunde, die dieser Bus mit uns dreht. Am eigentlichen Monte sind wir erstmal kilometerweit vorbeigeschossen und plötzlich taucht vor unserem Auge die unverkennbare Kuppel des Petersdoms auf. Es folgt eine kurze und hektische Abstimmung, was zu tun ist: Alle Mann raus hier! In völliger Ahnungslosigkeit hat uns das Schicksal kurzerhand direkt vor die Tore des Vatikans gespült. Später erst wird mir klar, dass wir hier von höheren Mächten geführt wurden. Denn wäre alles anders gekommen, so hätten wir wahrscheinlich das Testamonium nicht mit nach Hause nehmen können. Doch davon ahne ich in diesem Moment nichts. Wir haben alle Hunger, kehren in der nächstbesten *Street-Food-Bar*



Null Kilometer Markierung aller Wege. Die Beschreibung der Gefühle, die einem da überkommen, fällt schwer und was überwiegt nun: Die Freude, endlich angekommen zu sein, oder der Schwermut, dass ist nun alles zu Ende ist?! Schwer zu sagen... Doch nun zum formalen Akt. Eine elend lange Menschenschlange staut sich vor der *Security* am Eingang – das könnte hier etwas länger dauern. Doch wir haben Glück: Als Pilger mit einem gültigen *Credenziale* dürfen wir einen Seiteneingang benutzen, an dem überhaupt keine Schlange ist. SUPER! Leider nimmt uns die *Security* unsere Wanderstäbe und das Campingbesteck ab (letzteres sollte auch nie wieder auftauchen), aber wir sind ohne Wartezeit drin. Direkt geht es zum Pilgerbüro des Heiligen Stuhls. Ich habe noch den großen Zirkus in Erinnerung, den wir an ähnlicher Stelle in Santiago de Compostela veranstalten mussten, um zu unserer Pilgerurkunde zu gelangen. Das hier in Rom ist von anderem Kaliber. Hier ist nicht viel los und die freundliche Dame nimmt sich viel Zeit, um sich unseren zurückgelegten Weg anhand der Stempel genau

ein und füllen erstmal den Kohlebunker wieder auf. Nach dem dritten, sehr tiefen Schluck aus einer kühlen Kanne sammeln sich im Kopf allmählich wieder klare Gedanken. Um 16:00 Uhr steht der Beschluss, zunächst im Vatikan das Testamonium abzuholen, dann in den Petersdom zu gehen und erst im Anschluss die Pilgerherberge aufzusuchen (am nächsten Tag wird sich dieser Beschluss als goldrichtig herausstellen). Und plötzlich stehen wir inmitten des Petersplatzes auf der



erklären zu lassen. Ich lasse alles Revue passieren; der Beginn in Ravenna, die Überquerung des Apennins mit dem Kloster La Verna, die erste Zusammenkunft in Arezzo, Giovanni der Tempelritter in seiner Ordens-burg, der Klamauk in Cortona und die heilsamen Erfahrungen an anderen Orten, die zweite Zusammenkunft in Orvieto, die wundersamen Begebenheiten in Bolsena, das Grab vom Defuk in Montefiascone, die vielen schönen

Landschaften, alle Höhen und Tiefen, die wir durchwandert haben, ... Und dann überkommt es mich einfach, muss einmal ganz tief durchatmen. *Si... grandi emozioni*, sagt die Frau und schaut mich ganz verständnisvoll an. Sowas ist die gute Dame wohl schon gewohnt und routiniert stempelt sie das *Credenziale* final ab. Mit einer schönen Handschrift stellt sie uns allen die Urkunde aus. Als wir es dann freudestrahlend in der Hand halten, da findet diese Wallfahrt formal sein Ende. Das Allerwichtigste sollte für mich allerdings noch kommen, doch dazu gleich noch. Jetzt ist es an der Zeit, den Petersdom zu betreten und dem Grab des Apostels die Referenz zu erweisen. Die fähigsten Architekten der Renaissance-Epoche haben hier ganz unbestritten ein Monumental-Bauwerk erschaffen. Doch was soll ich sagen, dieser protzige Baustil ist nicht so ganz meine Sache. Vielmehr habe ich ein Auge für die Pietà von Michelangelo Buonarroti. Dieses Genie schuf die Marmorstatue um das Jahr 1499, als er gerade mal 25 Jahre alt war. In meinen Augen ist es die wahrscheinlich schönste und filigranste Statue, die jemals von Menschenhänden aus dem Marmor geschlagen wurde. Oft kopiert und dennoch unerreicht, alle Meister nach ihm sind daran gescheitert. Keiner von ihnen hat jemals diese Finesse erreicht (in einer spanischen Kathedrale habe ich einmal eine Kopie eines angeblichen Meisters gesehen und kann es sagen). Michelangelo hat sein Werk signiert, denn er war sich dessen Stellenwertes bewusst. Das war aber in jener Epoche absolut verpönt, weil es nach dem damaligen Verständnis Hochnäsigkeit zum Ausdruck bringt. Ich hingegen möchte es ihm nachsehen; Ehre, wem Ehre gebührt. André und Jan tummeln sich noch einige Zeit im Dom herum und als sie schließlich heraustreten, da wird es langsam Zeit, die Herberge aufzusuchen. Um noch schnell genug dorthin zu kommen, nehmen wir uns einfach ein Taxi (10€).



Die Verheißung

Etwa 3 Kilometer südlich des Epizentrums der Wallfahrt betreibt die Bruderschaft des St. Jakobus die Pilgerherberge (auf Spendenbasis) *Spedale della Provvidenza e di San Benedetto Labre*, ein von außen unscheinbares Klosteranwesen. Beim Durchschreiten des Portals betritt man eine andere Welt, lässt die quirlige, laute Metropole augenblicklich hinter

direkt neben dem Bildnis eines sanft lächelnden Jesus Christus. Einige Minuten vergehen, in denen ich schnell zur inneren Ruhe komme. Die Situation führt nun zu jenem zweiten, alles überstrahlenden Schlüsselerlebnis während dieser Wallfahrt.



Denn irgendwann, ja geradezu nebenbei bemerke ich, was unser Erlöser dort in der linken Hand hält. Es ist ein aufgeschlagenes Buch, darin zu lesen die Worte *ecco, io faccio nuove tutte le cose*. Als ich begreife, was dort steht, da bin ich wie elektrisiert. Dieser ganze lange Weg, den ich vor 192 Tagen mit meinen ersten Italienisch-Phrasen begann, der dann über viele Anstrengungen und Hindernisse, der Freud und dem Leid der Strecke geführt hat, der endet nun an diesem stillen Ort mit der Offenbarung (21,5) des Apostels Johannes:

> Siehe, ich mache alle Dinge neu! <

DAS hier wird wohl die Antwort auf die Frage sein, die ich ganz zu Anfang gestellt habe. Ja, das Zitat darf ich ganz auf mich beziehen und sehe es als Verheißung auf meine Zukunft, denn ich denke, dass man auf dieser Welt kein deutlicheres Zeichen von ganz oben erwarten kann. Und schon in wenigen Tagen wird sich diese Verheißung manifestieren, auch wenn ich das ich in diesem Moment noch nicht wissen kann. Mit dieser Verheißung geht nun auch der spirituelle Teil dieser Reise zu Ende.

Arrivederci Roma (So., 26.05.2024)

Es sei noch erwähnt, dass wir in jener wundersamen Herberge auch die rüstige Pilgergruppe aus Udine ein letztes Mal wiedertrafen. Der Abschied nach dem Abendessen war sehr herzlich, denn am Sonntag würden sie alle die Rückreise antreten, genau wie Jan und ich. Nur André bleibt noch einen weiteren Tag in der ewigen Stadt. Beim gemeinsamen Frühstück in einer Bar bereden wir das weitere Vorgehen. Öffentliche Verkehrsmittel sind heute nicht nutzbar, weil die *Giro d'Italia* durch die Stadt geht und etliche Straßen gesperrt sind. Also wieder mal alles zu Fuß. Unter diesen Voraussetzungen, sowie dem Schaden an meinem Fahrwerk, werde ich heute meine Bewegungen ohne weitere Umschweife in Richtung des Bahnhofs Rom Termini vornehmen. André und Jan zieht es nochmal zum Petersplatz. Diesen Umweg möchte ich nicht machen und deswegen verabschieden wir uns nach dem Frühstück

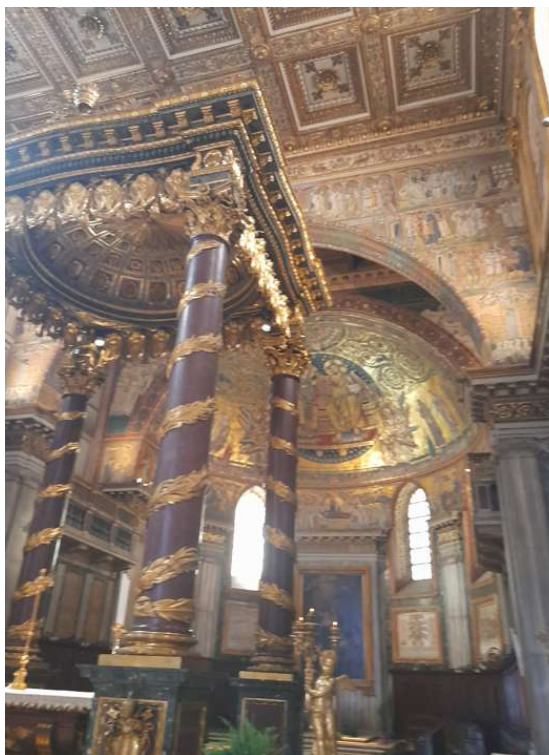
voneinander. Die beiden werden mir später berichten, dass auf dem Petersplatz ein unglaublicher Tumult herrschte, weil dort ein großer Jugendgottesdienst stattfand. Es war praktisch kein Durchkommen und das Testamonium hätten wir unter diesen Umständen auch unmöglich erhalten können. Gut, dass wir das alles schon am Samstag erledigt haben! Und auch auf meinem Weg zum Bahnhof ist die *Giro d'Italia* sehr spürbar. Die Innenstadt ist praktisch autofrei, weil großflächig alles abgesperrt ist. Als ich an der *Isola Tiberina* (kleine Tiber-Insel) vorbeikomme, da baut sich just in dem Moment eine Polizeikapelle auf und fängt auch gleich zu spielen an. Am Ende des guten Programms



geht eine Sängerin an das

Mikrofon und trägt getragen die Stücke >Arrivederci Roma< und >Time To Say Goodbye< von Andrea Bocelli vor, als gälte es mir ganz persönlich... Das ist wieder einer jener Zufälle, die sich dieser Tage auf merkwürdige Weise häufen. Auf dem Weg zum Bahnhof komme ich noch an vielen

Sehenswürdigkeiten dieser Stadt vorbei, so am Trevi-Brunnen, wo ich glücklich verweile. Auch die päpstlichen Basilika *Santa Maria Maggiore* sei noch erwähnt (das



Zeigen aller anderen Objekt überlasse ich den Reiseführern); in ihr befinden sich großartige Mosaik, die mit denen von Ravenna vergleichbar sind! Wie der Anfang, so das Ende, auch dieser Kreis schließt sich. In Termini begeben mich in einen wieder mal voll gesteckten Nachtzug, der mich in meine alte, untergehende Welt zurückführen wird.

Ankommen in der Zukunft

Am Anfang meiner Schilderungen ging ich bereits kurz darauf ein, was aus meiner Sicht einen wirklichen Pilgerweg ausmacht: Der Parcours bietet den äußeren Rahmen und das wirklich Wichtige findet ganz woanders statt. Wenn alles gut läuft – doch dafür gibt es keine Garantie – dann begibt man sich auf einen zweiten, parallelen Weg durch ein wundersames Reich, auf dem Wahrheiten offenlegt werden, die sich unseren alltäglichen Wahrnehmungen meistens entziehen. Die *Via Romea Germanica* bot für den Parcours einen für mich perfekten Rahmen. Auf mystische Weise bekam ich eine Antwort auf meine Frage und ohne diesen Weg wäre sie gewiss im Verborgenen geblieben. Womöglich waren die großen Ungewissheiten und Herausforderungen, die es zu meistern galt, sogar der Schlüssel zu dieser Antwort. Denn ich habe mich mehrmals tief fallengelassen und wurde dennoch aufgefangen. Aus diesem Grund möchte ich allen nach mir Folgenden und Sinnsuchenden, die sich fragen warum und weshalb, einen guten Rat geben: Lasst Euch in diese Unbekannte fallen, es mag am Anfang gewiss etwas weh tun, doch Ihr werdet geführt werden. Ja, und Dir lieber Bruder Klaus aus Werninghausen, Dir danke ich für deinen Rat, den du mir einst gabst – auch wenn Du nicht ahnen konntest, was es bewirken würde. Denn als ich nun in meine untergehende Welt zurückkehre, da werde ich innerhalb von nur einer Woche zum Mittelpunkt von drei kurz aufeinanderfolgenden, bemerkenswerten Vorgängen:

(1) Ich erhalte den lange ersehnten Auflösungsvertrag von meiner sterbenden Firma; der bislang angekettete Ben Hur, um diese Metapher zu benutzen, wird nun den kenternden Kahn endlich verlassen dürfen!

(2) Endlich darf ich auch eine in Aussicht gestellte Stelle an dem nahegelegenen Hochschulstandort Rosenheim final zusagen. Hier werde ich eine bestimmte Facette meiner fachlichen Expertisen weiter einbringen können – nun ja, der Allerhöchste hat wohl doch noch etwas mit mir vor.

(3) Innerhalb dieser Woche finde ich auch an diesem Hochschulstandort eine sehr zentrale und bezahlbare Wohnung.

Ist das einfach NUR Glück?! Das mag glauben, wer mag, doch ich tue es nicht. Die Pop-Sängerin Nena sang einmal in einem Lied: „*Wunder geschehen, ich hab's gesehen; es gibt so Vieles, das wir nicht verstehen...*“ *Ho finito!*